

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland 11 Frank 1/4. — Zuschriften und Sendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(jetzige Strada Grigorescu)

Telefon 22/38.

Inserte

die 6-spaltige Bettzeile oder deren Raum 15 Ctm.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Augenfeld & Emerich Segner, J. Danneberg, Heinrich Schalet, G. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Zolltarif und Teuerung.

Bukarest, 22. Februar 1912

Wir haben bereits gemeldet, daß die Regierung den allgemeinen Zolltarif abzuändern gedenkt, um einerseits diesen Tarif mit dem neuen Industriegesetz in Einklang zu bringen, andererseits durch die Abänderung der Einfuhrzölle für mehrere, für den Lebensunterhalt unentbehrliche Artikel, eine Milderung der Teuerung herbeizuführen.

Der darauf bezughabende Gesetzentwurf wurde dieser Tage von den Kammersektionen angenommen und der zum Berichterstatter ernannte Deputierte Herr C. Piottu hat der Vorlage einen recht interessanten Bericht beigegeben. Nachdem festgestellt wird, daß die Vorlage einer Reihe von gesetzgeberischen Maßnahmen angehört, die berufen sind, für einen neuen Zeitraum unser wirtschaftliches und industrielles Leben, das seit 1887 einem provisorischen Regime untersteht, auf solche und gerechte Grundlagen zu stellen, befaßt sich der Berichterstatter mit dem allgemeinen Zolltarif und bemerkt, daß die übertriebene Schutzpolitik, die sich aus demselben ergibt, eine sofortige Verteuerung des Lebensunterhaltes herbeiführte. Dieser Schutz war derart maßlos und derartig allgemein, daß es heute noch, nach Abschluß der Handelsverträge, gewisse Artikel und speziell solche die in der Landwirtschaft benützt werden, gibt, die einem viel zu hohen Einfuhrzoll unterworfen sind. Alle diese Zölle können nicht weiter beibehalten und müssen herabgesetzt werden, besonders nach den den fabrizierten Erzeugnissen gewährten Zollermäßigungen und nach der radikalen Abänderung des Gesetzes für die Industrieförderung.

Es ist übrigens eine feststehende Tatsache, daß die übertriebene Fiskalität, die Sucht des Staates, sich durch Einfuhrzölle große Einnahmen zu verschaffen, ein Ergebnis, das durch den Zolltarif von 1904 leider nur zu gut erzielt wurde, auf Rechnung der Bevölkerung geschah, die ihrerseits alle importierten Gegenstände mit hohen Preisen bezahlen mußte.

Ein Hinweis auf die so rapid steigenden Einnahmen des Staates aus den Zöllen illustriert dies wohl am besten. Während in 1905, im ersten Jahre der Anwendung des neuen Zolltarifes, die Zolleinnahmen 26,596,856 Francs betragen, stiegen sie in 1906 auf 41,205,113 Frs., um in 1911 die hohe Summe von 70 Millionen zu erreichen. Eine derartige kolossale Zunahme der Zolleinnahmen konnte ihre Wirkung nicht auf die konsumierende Bevölkerung verfehlen, deren Lasten so plötzlich und so drückend stiegen. Seit der Anwendung dieser hohen Zollsätze begannen denn auch die Klagen über die Verteuerung des Lebensunterhaltes.

Es mag ja sein, daß auch andere Ursachen zur immer mehr zunehmenden Teuerung beitragen. Aber welche Gründe immer man auch zur Erklärung dieser bedauerlichen sozialen Erscheinung anführt, eines steht fest, daß die übertriebenen Einfuhrzölle die Hauptursache der Teuerung sind, die sich bei uns

kundgibt. Denn wenn es begreiflich erscheint, daß Luxusartikel, die aus dem Auslande bezogen werden, sich verteuern, so muß in einem Lande wie Rumänien, wo Mehl, Fleisch, Fische, Butter, Eier, Gemüse, Früchte zc. zc. in Hülle und Fülle vorhanden sind, eine Verteuerung dieser unentbehrlichen Nahrungsmittel geradezu unbegreiflich erscheinen, wenn man nicht wüßte, daß sich das Leben der Zwischenhändler aller dieser Artikel infolge der hohen Einfuhrzölle bedeutend verteuert hätte und sie ihre Mehrausgaben von dem Konsumenten herauschlagen müssen!

Durch den oben erwähnten Gesetzentwurf sollen nun die Zollsätze für landwirtschaftliche Geräte, Werkzeuge und Rohstoffe einerseits und andererseits für verschiedene Nahrungsmittel herabgesetzt werden. Jedenfalls gebührt der Regierung Lob dafür, daß sie den Standpunkt der übertriebenen Fiskalität aufgibt. Der Staat kann dieses Opfer um so leichter bringen, als sich seine Finanzen in blühendem Zustande befinden und das Staatsbudget jahraus jahrein hohe Ueberschüsse verzeichnet.

Graf Lehrenthal und die Freundschaft mit Deutschland.

In seinem Antrittsexpose hat Lehrenthal von der Oesterreich-Ungarn mit Deutschland verbindenden engen Freundschaft gesprochen, die auf der Gemeinsamkeit gleicher Interessen beruhe. „Diese Freundschaft“, sagte er, „bildet nicht allein eine der wesentlichsten Bürgschaften des Friedens seit mehr als fünfundsiebzig Jahren, sondern sie kommt überhaupt dem europäischen Staatensystem zugute und wird, ich bin fest davon durchdrungen, auch in Zukunft den günstigsten Eindruck im Sinne einer erhaltenden Politik ausüben.“ Dieser hohen, redlichen und vernünftigen, wenn auch vor rhetorischer Ueberschwenglichkeit freien Auffassung vom deutschen Bündnisse ist er bis zum Ende treu geblieben. Und er sollte auch nur einen Augenblick vergessen haben, was er diesem Bündnisse schulde? Er hat weder vergessen was Oesterreich-Ungarn dem Bündnisse schuldet, noch hat er einen Zweifel über die Grenzen dieser Schuldigkeit gelassen. In der Abwehr einer am Dreibunde geübten Kritik hat er in den Delegationen erklärt: „Der Dreibund wurde geschaffen zum Schutze und zur Befestigung des Gleichgewichts in Europa — zur Abwehr der Gefahr, die aus einer Verschiebung dieses Gleichgewichts für die einzelnen Mitglieder des Dreibundes entstehen könnte. Ich sage ausdrücklich Europa, denn der Dreibund hat mit überseeischen Unternehmungen nichts zu schaffen.“ Und in der gleichen Rede „Deutschland hat ein eminentes Interesse, daß Oesterreich-Ungarn eine starke Großmacht ist. Wir haben ein gleiches Interesse, daß Deutschland eine Großmacht bleibe.“ Natürlich ist damit die Politik nicht ganz erschöpft. Große Staaten, wie Oesterreich-Ungarn oder Deutschland, haben auch andere besondere Interessen, denen sie nachgehen. Ich verweise da speziell auf die überseeischen Fragen. Deutschland nimmt eine mondiale Stellung ein, aber auch in Europa gibt es Fragen,

die uns nicht tangieren.“ Es ist wahr, diese Interpretation wurde speziell im Hinblick auf die von slavischer Seite geäußerten Befürchtungen formuliert, daß das deutsche Bündnis uns in gefährliche Verwicklungen der Weltpolitik, insbesondere der kolonialen, verstricken könne. Die Interpretation wurde aber keineswegs als eine ad hoc, zur Beschwichtigung der Slaven gegebene aufgefaßt. Sie war eine Mitteilung an die gesamte österreichische Delegation und wurde von ihr offenbar gebilligt, denn wenn etwa die deutschen Delegierten von den Bündnispflichten der Monarchie gegenüber dem Deutschen Reiche eine weitergehende Anschauung gehabt hätten, würden sie sich kaum zurückgehalten haben, sie auch zu Gehör zu bringen. In der Tat ist auch das Maß von Stellungnahme, zu dem sich bei der jüngsten Marokkokrise Graf Lehrenthal verpflichtet fühlte, nicht hinter den Erwartungen der Deutschen im gegenwärtigen österreichischen Abgeordnetenhaus zurückgeblieben. Sie hätten sonst wohl, solange es noch Zeit war, eine andere Stellungnahme zu verlangen, also während der Berliner Marokkoverhandlungen, dies im Wege einer an den Minister des Aeußern zu leitenden Interpellation tun können und sicherlich, da ihnen das Verhältnis zu Deutschland als Herzensbündnis gilt, auch getan. Gewiß empfanden sie jedoch in der damaligen Marokkopolitik Oesterreich-Ungarns kein Manko an Bündnistreue.

Sie wußten wie auch die übrige Welt, daß erstens Deutschland mit Frankreich allein verhandeln wolle — es ist attemmäßig festgestellt, daß es sogar den österreichisch-ungarischen Bundesgenossen von der Entsendung des „Panther“ erst verständigte, als das Schiff bereits auf der Fahrt war — und zweitens, daß Deutschland, soweit Marokko in Betracht kam, den Verhandlungsgegenstand als wirtschaftspolitische Interessen von vornherein eingengt hatte. In Bezug auf Marokko war also der prinzipielle deutsche Standpunkt der gleiche geblieben wie im Jahre 1906, als Deutschland, um mit den Worten des Grafen Soluchowski zu sprechen, gegen jene Verfügungen Stellung nahm, welche einzelnen Mächten eine prävalierende Stellung auf wirtschaftlichem Gebiete in Marokko zum Nachteil der übrigen eingeräumt hätten. Graf Soluchowski schloß sich der Auffassung der deutschen Regierung an. Als Verhandelter? Nein. Soluchowski, der „brillante Sekundant“, vollzog diesen Anschluß „als ein stark mitinteressierter Faktor“ (Delegationsrede vom 11. Juni 1906), und zwar weil „Oesterreich-Ungarn in der Marokkfrage wichtige handelspolitische Interessen zu vertreten hatte.“ Dieselben, bloß dieselben Interessen hatte Oesterreich-Ungarn auch 1911 in Marokko. Nur der offene Anschluß an die deutsche Auffassung unterblieb diesmal, aber auf ausdrücklichen Wunsch der deutschen Regierung selbst, welche für alle übrigen Mächte die Prinzipien der offenen Tür und der wirtschaftlichen Gleichberechtigung in den Verhandlungen zu wahren übernehmen wollte. Graf Lehrenthal gab da dem Berliner Kabinett einen Beweis vollkommenen Vertrauens, das, wie die nachträgliche Prüfung des Marokkovertrages durch die ungarische und die österreichische Regie-

Feuilleton.

Bilder aus dem hungernden Rußland.

Als im Spätsommer aus dem Wolga- und Uralgebiet wandernde Nachrichten über die schlechten Ernteaussichten kamen, beachtete man sie in der russischen Residenzpresse und in den Regierungstreifen sehr wenig. Im Herbst, als von den Semstwo eine völlige Mißernte festgestellt wurde, hörte allerdings die Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung auf, aber die Regierung versuchte immer noch die Gefahr zu ignorieren und wollte höchstens eine „nicht befriedigende“ Ernte zugeben.

Inbessen zieht der Hunger immer mehr und mehr Menschen in den Kreis seiner zerstörenden Macht. Die Zahl der Hungernden wird von der Regierung auf 12 Millionen geschätzt, während unabhängige Beurteiler glauben, daß sie in Wirklichkeit etwa 30 Millionen beträgt. Die folgenden, russischen Zeitungen entnommenen Schilderungen sollen, so weit als möglich, den traurigen Zustand der hungernden Bauern veranschaulichen.

Im Dorfe Petrowka des Kreises Busuluk im Gouvernement Samara, haben von 500 Hofbesitzern nur 5-6 Brot von der vorigen Ernte. Das Hornvieh ist schon längst geschlachtet und aufgegefressen, bei vielen sogar schon die Pferde. Die Garküchen können nur den sechsten Teil der Hungernden speisen. Im Dorfe Elchowka desselben Kreises berichtet der Ortsgeistliche, daß er wohl Schlimmes erwartet hätte, daß aber die Schrecken bei weitem seine Erwartungen übertrafen. Ein Pud Mehl kostet jetzt das Sechsfache und das Vieh, das im vorigen Jahre zu 70-80 Rubel das Stück gekauft wurde, wird zu 6-7 Rubel jetzt verkauft. Von den großen öffentlichen Arbeiten, die versprochen wurden, ist nichts zu sehen, und von Getreide noch weniger. Im Dorfe Pestrowka des Kreises Nikolajew sind schon 40 Zingafälle vorgekommen. In einem Dorfe des Busulukischen Kreises haben nur noch 10 Höfe eignes Brot, während ungefähr 600 Menschen schon „an der Grenze des Todes sind“, wie der Russe sagt. Sie nähren sich ausschließlich von der Mistmelde, die auch für 80 Kopeken das Pud gekauft werden muß. Und solche Dörfer gibt es

noch fünf bis sechs in demselben Kreise. Typhuserkrankungen zeigen eine furchtbare Sterblichkeit. Im Dorf Krasnaja Poljana erhängte sich ein Bauer, weil er für seine sechs hungernden Kinder kein Brot aufreiben konnte. „Erst weinte er lange,“ so berichten die Dorfgenoßen, „dann ging er aus der Hütte und erhängte sich hinter der Scheune.“ Ueberall beobachtet man Mitleidigkeit, Ohnmacht und Verzweiflung der Bevölkerung. Der Boden wird zu 20 Rubel die Desjatine verkauft, also für den fünften Teil des ursprünglichen Wertes. „Vor dem Hunger,“ klagt ein Bauer, „kannte man bei uns nicht das Gesetz vom 9. Juni, aber jetzt sagt man uns, daß wir unsere Felder verkaufen dürfen. Wir weinen und verkaufen.“ Man verkauft seine Acker für einen Spottpreis, um dann ewig Bettler zu bleiben. Und das geschieht in tausenden von Dörfern des Hungergebietes.

Die Hungersnot mit all ihren schrecklichen Begleiterscheinungen macht sich auch schon im Simbirischen Gouvernement breit. Der Bauer verzehrt schon hier die letzten Ueberschleiß der diesjährigen Ernte und schlägt sein Vieh zum Spottpreis los. Im Kreise Ardowow nähren sich die meisten nur von Kartoffeln. Einige Familien baden noch Brot aus einem Gemisch von Mehl und Kartoffeln. Im Gouvernement Saratow wütet schon die Hungersnot mit großer Heftigkeit. Während im Juli 378 Erkrankungen gezählt wurden, waren es Mitte August schon 954. In vielen Dörfern findet man in jeder Hütte einen Kranken. In Wostresentaja, einem kleinen Dörfchen, erkrankten in einer Woche mehr als 20 Personen, in Begutshi 57. Auch hier sind schon viele Zingafälle vorgekommen. Der Arzt des Kreises Nikolajew teilt der Semstwoverwaltung mit, daß er schon seit längerer Zeit äußere Anzeichen des Hungers bei den Bewohnern wahrnehmen kann. Besonders läßt sich die erdige Farbe der Haut, allgemeine physische Erschlaffung und geistige Niedergedrückttheit beobachten. Auf Befragen klagen die Leute über großen Mangel an Nahrung. Die einzige Selbsthilfe ist auch hier der Verkauf der letzten Habe. Hornvieh und Pferde werden für 8 Rubel verkauft. Einige Bauern verkaufen sogar den Dorfwächter ihre Hütten, und nicht selten findet man in einer Hütte vier Familien zusammengepfercht.

Ganz besonders stark wütet der Hunger im Südosten Rußlands. In Tscheljabinsk sind bereits eine erschreckende Anzahl von Todesfällen, als Folge des Hungers, vorgekommen. In einem Baschkirendorf von 290 Höfen sind 62 Personen infolge des Hungers schwer erkrankt. Im Dorfe Atschikul nähren sich die Bewohner von Brot, das aus etwas Mehl und Lehm gebacken ist. Ueberall entwickelt sich das Bettelwesen. Ein halbes Duzend Menschen wohnt zusammen in einer Erdhöhle. Schon im Hochsommer fingen die Leute an, wegen Futtermangel das Vieh zu verkaufen. Die Märkte sind überfüllt mit allerlei Hausrat, Vieh und Geflügel. Aus Not verpachten auch viele Bauern ihre Acker auf lange Zeit den Großgrundbesitzern.

Nicht viel besser ist die Lage in Westsibirien, in Astrachan und in Perm. Die Hungersnot herrscht fast in zwanzig Provinzen. Aber die Verwaltung will sie nicht zugeben, und der Gouverneur von Simbirsk sagte sogar, daß die Hungersnot von Zeitungsschreibern ausgedacht sei. Nichtsdestoweniger mußte er öffentliche Arbeiten anordnen. Diese wurden aber in so kleinem Maßstabe unternommen, daß sie nur lächerlich wirkten. In einem großen Dorfe von 4500 Einwohnern wurde die Bepflanzung einer Sandfläche befohlen, im ganzen für 50 Rbl. Arbeit. Nahezu 1000 Bauern wurden in Simbirsk zu Waldrodungen nach Mittelrußland angeworben. Aber ebenso schnell wie sie wegfuhren waren sie wieder da. Man versprach ihnen Löhne von 1 bis 3 Rubel täglich; es stellte sich aber heraus, daß bei Akkordarbeit nur 10 bis 20 Kopeken Tagesverdienst möglich war. Außerdem waren noch strenge Strafen für Beschädigung der Werkzeuge angesetzt. In einem anderen Kreis desselben Gouvernements wurden die öffentlichen Arbeiten erst am 13. Oktober begonnen und zwar die Reinigung eines großen Teiches. Es war schrecklich anzusehen, wie sogar Frauen und Kinder in schlechter Kleidung mit Baststüben, durchnäßt, halbverhungert, bis an die Knie im Schlamm stehend, für 30 bis 40 Kopeken täglich arbeiten mußten.

Auf einem anderen Standpunkt, wie seine Kollege, steht der Gouverneur von Samara. Er soll gesagt haben, daß die Bedürfnisse des Magens keine juristische Norm kennen und

rung bewiesen hat, vollkommen gerechtfertigt war. Ob Englands demonstratives Mitgehen mit Frankreich ein ebensolcher Beweis des Vertrauens für Frankreich war, ist zu entscheiden nicht unsere Sache. Sicher aber ist es, daß man anlässlich der spanisch-französischen Verhandlungen in Paris erst recht begriffen hat, aus welchen Gründen England mit so großer Wachsamkeit jene Verhandlungen verfolgte und daß diese Wachsamkeit den spezialpolitisch-strategischen Interessen Englands in Marokko galt. Nur jene Kreise in Deutschland, die die Selbstbeschränkung des Berliner Kabinetts auf ein wirtschaftspolitisches Verhandlungsprogramm mißbilligen, haben dem Grafen Lehrenthal Vorwürfe gemacht und ihm damit allerdings insinuiert, daß er sich in einem Punkte als aktiver Draufgeher hätte zeigen sollen, in welchem nach ihrer Meinung die deutsche Regierung sich einer Unterlassungssünde schuldig machte.

Parlament.

Kammer. — Sitzung vom 21. Februar.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitze des Herrn Clarescu eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren Cantacuzino und Delabranea.

Die Indigenate der Herren Dr. Böbel und Dr. Lustgarten werden angenommen.

Die Wiedererrichtung des Verwaltungsgerichtshofes.

Der Berichterstatter Herr Pascal Toncescu verliest den Bericht.

Zur Generaldebatte ergreift Herr Bericeanu das Wort und zeigt zunächst die Gründe, welche die Liberalen veranlaßt haben, den Verwaltungsgerichtshof aufzuheben. Er zieht in schärfster Weise gegen die Liberalen los und legt dann die Grundzüge und Vorteile des neuen Gesetzes dar, das der konservativen Partei zur Ehre gereiche.

Herr Sabba Stefanescu tritt gleichfalls rückhaltlos für die Gesetzesvorlage ein, die aller Lob verdiene. Die ganze Kammer müsse die Gesetzesvorlage annehmen. Um 4 Uhr 40 wird die Sitzung geschlossen.

Senat. — Sitzung vom 21. Februar.

Die Sitzung wird um 3 Uhr unter dem Vorsitze des Herrn Gh. Gr. Cantacuzino eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren D. Nenicescu und N. Filipescu.

General Argetoianu beauftragt, daß im Sitzungssaale des Senates die Büsten Const. Boerescus und Nicolae Rezulescus aufgestellt werden.

Das Indigenat des Herrn Josef Lindl wird angenommen.

Das Gesetz über die Förderung der nationalen Industrie.

Der Berichterstatter Herr M. Rachibian verliest den Bericht.

Zur Generaldebatte sagt Herr St. Cereze: Man hat behauptet, daß das Gesetz für die Förderung der nationalen Industrie, das gemacht worden sei, um eine beschränkte Anzahl von Industriellen zu bereichern, zu einer Last für das Land geworden ist; die Zoll- und Steuerbefreiungen für die Industrie hätten alle Ausgaben des Staates auf die Landwirtschaft abgewälzt. Ist dies richtig? Welche Opfer hat der Staat gebracht? Er hat auf Steuern von Seite der Industrie verzichtet, die erst nach diesem Verzicht geschaffen wurde, Steuern, die er unter keinen Umständen hätte einfassen können, weil wir ohne das Industriegesetz keine Industrie gehabt hätten. Das Industriegesetz aber hatte eine Lücke, und die kleinen Industriellen beklagten sich über die Konkurrenz der Großen. Diese Lücke wird von dem vorliegenden Gesetze ausgefüllt. Das neue Gesetz wird zur Folge haben, daß viele Industrien, insbesondere die Hausindustrie einen Aufschwung nehmen werden. Es ist richtig, daß selbst nach Aufhebung der Begünstigungen und der Schutzzölle noch Industrien übrig bleiben würden, die trotzdem existieren könnten. Die meisten aber würden zu Grunde gehen; die Zucker- und Papierfabriken z. B. würden, wenn man ihnen die Begünstigungen entziehen würde, den Betrieb einstellen müssen, obgleich sie inländisches Rohmaterial ge-

empfehl auf dem Wege der Wohltätigkeit den Hunger zu bekämpfen, und zwar mittels Nahrungverteilung durch die Semstwoos. Aber auch hier konnte man auf die Dauer ohne Staatshilfe nicht auskommen und die Semstwowverwaltung hat um 2.0 Millionen Rubel, die der Gouverneur auf 8 und die Regierung endlich auf 6 Millionen kürzte. Im Frühherbst noch wurden alle Bitten der Semstwoos um rechtzeitige Hilfe von der Regierung, wegen „Mangels an Beweisen“, abschlägig beschieden. Später wandte man sich nochmals dringend um eine Hilfeleistung von 400.000 Rubel an die Regierung. Die Erfüllung dieser Bitte stellte man der Entscheidung des medizinischen Generalinspektors anheim, was gleichbedeutend mit einer Wartezeit von einigen Monaten ist. Die Erkrankungen infolge von Unterernährung häufen sich aber in erschreckender Weise von Tag zu Tag. Zuletzt kam auch hier die Verwaltung zur Einsicht und organisierte schleunigst öffentliche Arbeiten, aber viel zu spät und in ganz ungeeigneter Jahreszeit. Bis dahin hatte der Bauer sein letztes Hab und Gut verkauft und war schon gehörig durch die „kostenlose Nahrungverteilung“ demoralisiert worden. Auch jetzt reichten die gewährten Arbeiten bei weitem nicht aus. Im großen Dorfe Moskicha arbeiteten zwei Gruppen abwechselnd je zwei Tage. Nur Bauern mit Pferden wurden angenommen, während die anderen erbarmungslos abgewiesen wurden. Oft fallen auch die verhungerten Tiere während der Arbeit, und der Besitzer muß ohne sein Pferd heimkehren.

Der bürokratische Stumpf sinn leistet auch hier Ergötzliches. Die Bauernagrarbank verfügte die Reinigung eines großen Teiches, an dem nichts zu reinigen war. Die Agrarverwaltung ordnete die Festlegung großer Flächen an, wo überhaupt gar keine waren. Da wollte man eine große Wasserleitung bauen, aber um sie durch fremdes Gebiet durchzuführen, mußte man Erlaubnis der Behörde haben und das dauert wieder eine lange

Zeit. An anderer Stelle mußten die Arbeiter zwanzig Kilometer gehen, um die Arbeitsstätte im sumpfigen Walde zu erreichen. Nicht selten wurden von den so erarbeiteten Großen noch alte Steuerschulden abgezogen. Ganz abgesehen von der mangelhaften Organisation reichen die Arbeiten überhaupt nicht aus. Im Kreise Saratow sind 90.000 Arbeitsbedürftige, während höchstens für 9000 Arbeit vorhanden ist.

Den Gipfel der bürokratischen Weisheit erstieg der Gouverneur von Kasan. Einem Semstwowvorsteher antwortete er auf seinen Bericht folgendes: „Mit Ihren fortwährenden Klagen über die Hungersnot reizten Sie nur das Volk auf und Sie werden mich dahin bringen, daß ich mit Militär zu Ihnen kommen werde. Ich warne Sie; wenn Sie so fortfahren, werde ich Sie zwingen Abschied zu nehmen!“ Auch Angst vor Unruhen macht sich bereits bemerkbar. In Kasan beschloß eine Versammlung von Gutsbesitzern der Provinz schleunigste Hilfe und billigen Verkauf vom eigenen Brot, da sie einen Sturm der Bauern auf ihre Vorräte fürchteten. Eine für die russischen Beamten charakteristische Begebenheit wird aus Westsibirien mitgeteilt. Ein Gouverneur beauftragte den landwirtschaftlichen Verein für eine große Summe Roggen zur schnellen Verteilung an die Bevölkerung anzukaufen. Das war im August. Aber bis Ende September hatten die Hungernden noch nichts bekommen, weil der Gouverneur „vergessen“ hatte, das Geld zu schicken. Endlich nach einem lebhaften Depeschwechsel schickte er 5000 Rubel. Natürlich konnte man für diese Summe nur einen Bruchteil des bestellten Getreides einlösen, und die Bevölkerung blieb ohne Brot.

Das sind die Methoden, mit denen man in Rußland des zwanzigsten Jahrhunderts, fünf Jahre nach dem Erlaß des Oktobermanifestes, Hungersnöte bekämpft.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 22 Februar 1912.

Tageskalender. Freitag, den 23. Februar. — Katholiken: Romana +. — Protestanten: Severinus. — Griechen: Charalamp.

Witterungsbericht vom 21. Februar. — 2 Mitternacht, + 4 7 Uhr früh, + 11 Mittag. Das Barometer ist im Sinken bei 758, Himmel klar. Höchste Temperatur + 16 in T. Severin, niedrigste + 2 in T. Ocna.

Zeit. An anderer Stelle mußten die Arbeiter zwanzig Kilometer gehen, um die Arbeitsstätte im sumpfigen Walde zu erreichen. Nicht selten wurden von den so erarbeiteten Großen noch alte Steuerschulden abgezogen. Ganz abgesehen von der mangelhaften Organisation reichen die Arbeiten überhaupt nicht aus. Im Kreise Saratow sind 90.000 Arbeitsbedürftige, während höchstens für 9000 Arbeit vorhanden ist.

Vom Hofe. S. M. der König hat Sr. I. Hoh. dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen die Medaille „Virtutea militaria de ruzboi“ verliehen.

Zur politischen Lage. Die konservativ-demokratische „Romana“ veröffentlicht in ihrer letzten Nummer einen offenbar von Herrn Tafe Jonescu selber diktierten Artikel, der unter Anderem besagt: „Einen langen Monat hindurch nach dem Schritte der Herren Tafe Jonescu und Jonel Bratianu bei Sr. M. dem Könige — ein Schritt, der nicht vergebens war, weil die Regierung in der Frage der in der „Ruhe der Kabinette“ angeordneten Morde von 1907 den Rückzug eintrat — während eines langen Monats haben wir die Arme gekreuzt. Was erwarteten wir? Daß die Regierung ihre Lage regelt, daß sie in anständiger Weise die Macht verlasse, ohne das Aussehen zu haben, daß sie sich unter dem Schläge einer von der Opposition gefaßten Resolution zurückziehe. Und dieses Zugeständnis machten wir nicht der Regierung, sondern demjenigen, dessen Vertrauen irre gegangen war, als er eine derartige Regierung berief. Da der Zeitraum, den wir Herrn P. Carp bewilligten, abgelassen ist und Herr Carp nicht hören und nicht verstehen wollte, so nahmen wir die Dinge dort wieder auf, wo sie am 9. Januar waren. Wir müssen aber den Sinn des Schrittes erklären, der von den Herren Tafe Jonescu und Jonel Bratianu bei Sr. M. dem Könige gemacht wurde. Wenn sich die Opposition zum Herrscher begibt, so hat sie bloß das Recht, ihm den Zustand der Dinge zu erklären, indem sie ihm die notwendigen Folgen einer Lage zeigt, die sich in dem einen oder dem andern Sinne entwickelt. . . Nachdem sie nichts als dies getan hat, was es, wir wiederholen es, natürlich, daß die Opposition der Regierung die Zeit gewähre, gutwillig oder nicht, einen anständigen Rücktritt zu vollziehen. Die Regierung zog es vor, auf ihre Rechnung und Gefahr zu bleiben. Sie will diese Gefahr versuchen. Auf alle Fälle wird es nicht Untätigkeit sein, die sie uns wird vorwerfen können, und die Ereignisse werden beweisen, daß es auch nicht Schwäche ist.“

Die Parlamentswahlen in der Dobrudscha. Infolge der Abänderung des Gesetzes über die politische Gleichstellung der Dobrudscha ist es wahrscheinlich, daß die Parlamentswahlen in der Dobrudscha bis zur Ausarbeitung der neuen Wählerlisten hinausgeschoben werden. Eine aus Notablen der Dobrudscha bestehende Abordnung hat beim Minister des Innern um eine Audienz angefleht, um von ihm Aufklärungen über das Datum der Wahl zu verlangen.

Ein angeblicher Geheimvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien. Die beiden Blätter „Adeverul“ und „Dimineaga“ haben den Text eines angeblichen Geheimvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien veröffentlicht. Von offiziöser Seite wird in kategorischer Weise erklärt, daß dieser angebliche Geheimvertrag nichts anderes als eine übrigens recht evidente Mythisation ist. Der gleichen Ansicht waren übrigens auch die beiden angeführten Blätter, die das betreffende Altesstück mehr als Kuriosum gebracht haben.

Die Verbilligung der Wohnungen. Die hauptstädtische Gemeindeverwaltung, die bemüht ist, durch wirksame Maßregeln zur Verbilligung der Wohnungsmieten beizutragen, studiert gegenwärtig die Frage der Einführung einer Steuer auf die leerstehenden Bauplätze in der Stadt und die Bedingungen unter denen die Steuern für die Neubauten herabgesetzt werden könnten. Die eigens ernannte Kommission hat ihre Arbeiten beendet und hat bereits die entsprechenden Vorschläge gemacht. Da aber diese Frage bloß durch ein Gesetz geregelt werden kann, so wurde auch die notwendige Gesetzesvorlage ausgearbeitet, die morgen dem Gemeinderate zur Genehmigung vorgelegt werden wird. Die hauptsächlichsten Bestimmungen dieser Gesetzesvorlage sind folgende: Die hauptsächlichsten Bestimmungen hauptstädtischen Stadtbezirke gelegenen Bauplätze werden zu Gunsten der Gemeindefasse einer Spezialtaxe über die heute bestehenden Taxen unterworfen werden. Diese Taxe besteht im ersten Stadtbezirke 5 Prozent und im zweiten Stadtbezirke 4 Prozent von dem nach den bestehenden Gesetze festgesetzten Werte der betreffenden Plätze. Als derartige Plätze werden die freistehenden Bauplätze betrachtet, ferner jene Plätze, auf denen in Ruinen befindliche Häuser stehen, sowie auch jene Plätze, welche keine gemauerten Baulichkeiten haben. Die neue Taxe wird am 1. April 1913 in Kraft gesetzt. Nach Ablauf von 5 Jahren wird die Spezialtaxe verdoppelt. Die Bauten, die man vor dem 1. April 1913 auf den Bauplätzen des ersten und zweiten Stadtbezirkes beginnen wird, werden für die Zeit von fünfzehn Jahren von jeden direkten Steuern an den Staat, den Distrikt und die Gemeinde befreit sein. Jene Gebäude, deren Bau nach dem 1. April 1913 begonnen wird, erhalten eine 12jährige Steuerbefreiung. Die 15jährige Steuerbefreiung wird auch jenen Neubauten bewilligt werden, die im ersten, zweiten und dritten Stadtbezirke an Stelle der Häuser errichtet werden, die auf Grund des neuen Stadtregulierungsplanes um mehr als zwei Meter hinter der bisherigen Baulinie zurückziehen müssen. 15jährige Steuerbefreiung bekommen jene Häuser im ersten, zweiten und dritten Stadtbezirke, die auf Grund des neuen Stadtregulierungsplanes um mehr als 2 Meter hinter der bisherigen Baulinie zurückziehen; die gleiche Steuerbefreiung wird auch jenen Neubauten gewährt, die an Stelle der für die Demolierung bestimmten sanitätswidrigen Häuser aufgeführt werden. In den letzten beiden Fällen werden die Besitzer kein Recht der Entschädigung für die demolierten Baulichkeiten haben. Diese Steuerbefreiungen werden für jene Bauten bewilligt werden, die auf Grund von regelrechten, vom städtischen Bauamte genehmigten Plänen ausgeführt werden. Die Steuerbefreiung beginnt mit dem Tage, wo die Primarie konstatiert, daß die neuen Gebäude entsprechend den bestehenden Bauvorschriften bewohnt werden können. Die Häuser in der Calea Victoriei bleiben bezüglich des Zurückrückens auf die neue Straßenlinie und bezüglich der Straßenregulierung dem Gesetze vom 24. Dezember 1910 unterworfen. Die neue Gesetzesvorlage wird schon in den nächsten Tagen dem Parlamente vorgelegt werden.

Die Gesellschaft für den Schutz entlassener Sträflinge. Ueber Initiative des Gefängniszeffizialen und Lehrers im Zuchthause Dostana Pater J. D. Muschayeanu wurde unter den Häftlingen dieser Strafanstalt unter der Bezeichnung

„Infratirea“ (Verbrüderung) eine Gesellschaft gegründet, deren Zweck es ist, die Häftlinge nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnisse zu schützen. Aus den Monatsbeiträgen der Mitglieder von je 10 Bani wird ein Fonds gebildet werden, der zur Unterstützung jener entlassenen Sträflinge dienen wird, die durch ihr Betragen im Gefängnisse Hoffnung geben, daß sie in Zukunft einen ehelichen Lebenswandel führen werden. Die Unterstützung wird in der Beschaffung der vollständigen Kleidung und in einer Summe bestehen, die zum Lebensunterhalte des Sträflings bis zu dem Augenblicke dienen soll, wo er Arbeit finden wird. Dem Unterstützungsfonds werden noch freiwillige Spenden derjenigen zufließen, welche den schönen Zweck der neuen Gesellschaft begreifen. Ueberdies werden aus dem Verkaufe der von den Häftlingen im Gefängnisse verfertigten Gegenstände 10 Prozent dem Unterstützungsfonds zugeführt werden. Die Häftlinge, die ein schlechtes oder zweifelhaftes Betragen haben, werden sich dieser Unterstützung nicht erfreuen. Für die Leitung der neuen Gesellschaft wurde folgendes Komitee gewählt: Der Generalsekretär der Gefängnisse Herr A. Farra Ehrenpräsident; der Gefängnisdirektor von Doftana Herr D. Theofolidi aktiver Präsident; der Gefängnisgeistliche Pater Muschazeanu Aufsichtsrat und 6 Häftlinge als Komiteemitglieder. Ferner wurde eine Sammlung für den Fonds der neuen Gesellschaft eingeleitet.

Versammlung im konservativ-demokratischen Club. Gestern Abend fand im konservativ-demokratischen Club eine zahlreich besuchte Versammlung statt. Herr Tade Jonescu hielt eine Rede, in der er in scharfer Weise gegen die Regierung loszog und seine Anhänger aufforderte, mit allem Nachdruck den Kampf zum Sturze der Regierung fortzuführen. Es sprachen noch die Herren Dissescu und Barbu Palineanu. Nach Schluß der Versammlung veranstaltete die Menge eine Kundgebung vor dem Club und zog unter den Rufen „Nieder die Regierung“, „Hoch Tade Jonescu“ am königlichen Palais vorüber bis vor die Wohnung des Herrn Tade Jonescu in der Str. Catunului. Herr Tade Jonescu dankte den Manifestanten und drückte die Hoffnung aus, daß keine Zeit mehr sein werde, damit ihm derartige Kundgebungen in der Opposition gemacht werden. Ueber Aufforderung des Herrn J. Th. Florescu zerstreute sich hierauf die Menge in aller Ruhe.

Der Zwischenfall in der hauptstädtischen Primarie. Der hauptstädtische Primar Herr Dobrescu, dem in der letzten Zeit sehr viele Beschwerden über den schlechten Zustand der mit Asphalt gepflasterten Straßen zuzamen, ernannte eine Kommission mit dem Auftrage, die Ursachen festzustellen, weshalb das Asphalt so wenig widerstandsfähig sei. Als die Gesellschaft „Asfaltul“, welche die Pflasterung der Straßen in Konzeption hatte, von der Ernennung dieser Kommission erfuhr, beauftragte sie Herrn Maior Chiriacescu sich bei Herrn Dobrescu einzufinden und bat ihn, daß bei der Durchführung der Recherche seitens der Kommission der Primarie auch die Gesellschaft vertreten sein solle. Maior Chiriacescu wurde letzten Dienstag vom Primar, Herrn Dobrescu empfangen, dem er den Auftrag mitteilte, den er von Seite der Gesellschaft „Asfaltul“ hatte. Aus diesem Anlasse wurde Maior Chiriacescu dem Primar gegenüber beleidigend und beschuldigte ihn unter Anderem, daß er ein gouvernementales Blatt inspiriert habe, eine Campaigne gegen die Gesellschaft „Asfaltul“ zu führen, die er in dieser Weise kompromittieren wollte. Auf diese Bemerkung erwiderte Herr Dobrescu, daß Maior Chiriacescu die Unwahrheit spreche und lud Herrn Chiriacescu ein, sein Cabinet zu verlassen. Maior Chiriacescu erwiderte, daß er seine Zeugen schicken werde. Gestern früh empfing der Primar Herr Dobrescu die Herren Oberst Lambrou und J. Gr. Panacescu, die als Sekundanten des Maior Chiriacescu zu ihm kamen. Er erklärte ihnen, daß er Herrn Maior Chiriacescu so lange keine Genugthuung geben könne, bis dieser nicht die Wahrheit der Beschuldigungen erbracht haben werde, die er gegen ihn am Tage vorher vorgebracht habe.

Die Investitur der neuen Bischöfe wird unbedingte nächsten Sonntag mit dem üblichen Zeremoniell stattfinden. Dienstag, den 27. Februar wird das große Kollegium zusammentreten, um die Wahl des neuen Metropolitprimas vorzunehmen. Sonntag, den 2. März wird dann die Wahl für den durch die Wahl des Metropolitprimas erledigten Bischofsitz stattfinden.

D. P. N. — Oessentliche Vorträge. — Am Sonntag den 12/25. d. M. wird Herr Oberlehrer Dr. Henning über „Albrecht Dürer“ (mit Lichtbilder) sprechen. Der Vortrag findet im Saale der Guttempler, Str. Stirbei-Boda 37, Abends 9 Uhr statt.

Montag, den 13/26. Februar, abends 9 Uhr wird Herr Oberlehrer Dr. Kawerau im Gemeindefaal der Evangelischen Gemeinde, Calea Victoriei 91, einen Vortrag über die Alkoholfolge halten. Eine Woche später findet der Vortrag der Oberlehrin Fräulein Schmidt über Gottfried Keller statt.

Das symphonische Konzert, das nächsten Sonntag im Athenäum stattfindet, wird von dem berühmten Münchner Orchesterdirigenten Raffale dirigiert werden.

Die Schauspielertruppe des Theaters der Porte-Saint-Martin in Paris, unter der Leitung des Herrn Herz, wird in Bularest im Theater Leon Popescu drei Vorstellungen geben, und zwar am 23., 24. und 25. Februar a. St. unter Mitwirkung des Herrn Le Bargy.

Die ausgezeichnete Truppe wird „Le demi-monde“, „Cyrano de Bergerac“ und „Apres moi“, das neue Stück von Bernstein, geben.

Kartenverkauf bei Feder.

Elite-Ball der österr.-ungar. Kolonie in Rußschul. Das große Ereigniß, welches Rußschul seit Wochen ununterbrochen in Athem hielt, sämtliche Konfessionskläden durcheinander stöberte, jungfräuliche Herzen höher schlagen ließ und unseren noch nicht blasierten Seladons täglich frische Lebensgeister einflößte, ist, gleich den schönen Tagen von Aranjuez vorüber. Aber welch schöne Erinnerungen knüpfen sich daran! Nicht den Rahmen der nächsten Tages will ich damit meinen, will auch nicht auf die Ebbe, welche in den, von mehr oder minder zarten Händen umhergewiegten Porte-monnaies unwill-

kürlich eintreten mußte, eine Anspielung machen, nein, unter den schönen Erinnerungen schweben mir jene Triumphe vor, welche so manche schwelende Brust zu dem selbstbewußten Ausrufe veranlaßte: „veni, vidi, vici!“

Es ist mir in der Tat nicht ganz leicht den richtigen Eingangsdaten zu finden, wenn ich daran gehe, den Elite-Ball zu beschreiben, welchen die österr.-ung. Kolonie in Rußschul im Subskriptionswege unter dem Protektorate ihres Konsuls Herrn Bela Szentirmai von Daravsto zu Gunsten des dortigen österr.-ung. Unterstützungsvereines am verklossenen Samstag den 17./4. Februar veranstaltete. Desgleichen hat Rußschul, seitdem Bulgarien im europäischen Konzerte mitspielt, gewiß noch nicht erschaut. Die Kolonie fühlt sich auch in allerersten Linie angenehm veranlaßt, dem Herrn Präsesen Miltshesch, sowie den Herrn Bürgermeistern Ognianoff und Mihailoff für das Aufgebot von mehr als hundertlicher Wachmannschaft bei den Zufahrten und Abfahrten der Wagenreihen so auch dem Herrn Armee-Inspektionsgeneral Radki Dimitreff Kommandierenden von Rußschul und dem Herrn Oberst Mletshoff, — die auch beide den Ball mit ihrer Anwesenheit beehrten, — für die Ueberlassung der Offiziers-Club-Salons, die Detachierung der Militärkapelle des Regiments Nr. 5, und das in jeder Richtung bewiesene freundliche Entgegenkommen den herzlichsten Dank auszusprechen. Ganz so wie bei einem Hofball versammelte sich die illustre Ballgesellschaft zur anberaumten Eröffnungsstunde, und wurde vom Protektor des Ball-Komitees Herrn Konsul von Szentirmai und dessen liebenswürdiger Frau Gemahlin als selbstverständlicher Lady Patroneß in leutseligster Weise begrüßt, und durch die Herrn Eugen Brods und Wiesel, — die ihres Amtes als Kavalliers d'entree mit wunderbarem Takt walteten, — in den durch den Herrn Konsulats-Sekretär Gottlieb Mensch mit phemonaler Pracht decorierten Tanz-Saal eingeführt. Die den Damen verabreichten Tanzordnungen, welche sammt den Einladungskarten und Rotillon-Figuren seitens des Hauses Jos. Ed. Rigler Alt. Gef. in Budapest in großmüthigster Weise unentgeltlich beigeliefert wurden, waren von überraschender Schönheit. Die Leitung der Contre-Tänze übernahm in zuvorkommendster Art Herr Glabnischki Gymnasial-Professor der Turnlehre, und entledigte sich seiner Aufgabe überhaupt von Lobeshymnen, wobei insbesondere die zwei Rotillon-Figuren „Chaufseure“ und „Brustküchlein“ allgemeine Nachsätzen geerntet haben.

Nun bliebe nur noch die Aufgabe übrig, die Schönheitspreise der Damentolletten und deren reizender Trägerinnen zu klassifizieren. Doch dies hieße tatsächlich in ein Wespenneß zu stecken und sich an eine unentwirrbare Arbeit heranzuwagen. Ich käme mir wie Kaiser Nero vor, der sich wünschte alle Römer nur mit einem einzigen Hiebe zu köpfen. Ich wäre jedoch weniger grausam als Nero, und hätte mir gewünscht daß alle die Damen die dort waren nur einen einzigen Kopf hätten, um sie alle auf einmal zu küssen. Pardon! im Falle einer Ehrenbeleidigungsklage unterwerfe ich mich im vorhinein der zu verhängenden Strafe ab indessen, denn sie waren tatsächlich alle reizend und niemals könnte ich die Worte des verliebten Ovid:

„Ut in Olympo crevisse putes“

besser angewendet finden. Das Resultat des Balles war ein Reinertrag von zirka 1000 Frs. zu Gunsten des österr.-ung. Unterstützungsvereines, und dafür lohnt es sich sogar der Ambition ein klaresmadeß. Krtres.sijahjrhßfannllensfnaßießtiggst nen bereits angefangenen und dreimal rektifizierten Schönheitskatalog säuberlich zusammen, und ernenne sämmtliche dort anwesenden Damen zu Ballköniginnen.

Ein zionistischer Vortrag. Der hervorragende in Berlin ansässige Schriftsteller Nahum Sokolow, Mitglied des zionistischen Vereins E. N. E. in Berlin, wird Dienstag den 14./27. Februar l. J. um 9^{1/4} Uhr im EphorieSaale einen Vortrag über Zionismus und dessen Entwicklung und Bedeutung in deutscher Sprache halten. Eintritt: Logenplätze 1 Leu, Parterre 50 Bani; die übrigen Plätze frei.

Eine Veranstaltung der katholischen Kirchengemeinde in Campina. Aus Campina wird uns berichtet: Campina steht im Zeichen der Feste. Kaum eine Woche vergeht, in der nicht festesfrohe Damen und Herren zum Dominico-Saale eilen. — Für Sonnabend den 4./17. Februar hatte der Vorstand der römisch-katholischen Kirchengemeinde zu einem „Musik-, Theater- und Tanz-Abend mit Tombola“ die Bewohner der Stadt eingeladen. — Viele waren der Einladung gefolgt; zeigte doch auch das Programm eine Fülle von Darbietungen an: Gesangvorträge des „Kainer Quartetts“ und des katholischen Kirchenchores und einen Schwant „Im dritten Stock“. Kein Wunder also, daß der Saal bis zum letzten Platz gefüllt war.

Wer aus Erfahrung weiß, mit welchen Schwierigkeiten es besonders in einer kleinen Provinzstadt verknüpft ist, ein Gesangquartett zusammenzustellen, Ehre einzuüben, Theaterstücke aufzuführen, der wird gewiß die Anerkennung dem nicht versagen, der trotz aller Hemmnisse das einmal Angefangene zu gutem Ende führte. Ernstes Streben zeigten alle gesanglichen Darbietungen und zweifellos wird es der tatkräftigen, selbstlosen Arbeit des dirigierenden Herrn Kainer gelingen, die Leistungen des jungen Chores immer mehr zu steigern.

Der reiche Beifall, den die Zuhörer spendeten, möge dem Dirigenten sowohl auch den Damen und Herren, die sich zur Pflege guten Gesanges zusammengefunden haben, ein Ansporn sein, in ihrem Eifer nicht zu erkalten und die edle und schöne Kunst weiter zu pflegen und zu entwickeln.

Recht erheitend und belustigend wirkte der Schwant „Im dritten Stock“. An diesem Stück voller Ironie und Wirren konnten die Darsteller ihre schauspielerischen Fähigkeiten erproben. Die Einzelleistungen des „Kammerzöfchens“ der „Frau Hahn“, und „Frau Wellmann“, des „Rentiers“, des „Herrn Schnepke“ und vor allem des „Afrikareisenden“ zeigten, daß die Kräfte wohl ausreichen, aus der Zahl der guten Stücke für Liebhaberbühnen einen fröhlichen Schwant, einen lustigen Mummenscherz zu lebensvoller Darstellung zu bringen.

Nach dem musikalischen-theatralischen Teil war Tombola. Die zahlreichen, schönen Gewinne lockten so sehr, daß kurze Zeit nach Beginn des Losverkaufs kein Los mehr zu haben war. Da jede Nummer gewann, hatten die Käufer auch noch

die Freude einen Gewinn mit heimzubringen. — Fröhlicher Tanz ließ den Unterhaltungsabend fröhlich ausklingen. —

Herr Pfarrer Paterol und der Vorstand der katholischen Kirchengemeinde dürften für die große Mühe, die die Vorbereitung zu diesem Feste mit sich brachte, durch den schönen Erfolg reichlich belohnt und entschädigt sein.

Kleine Nachrichten. Der Senator im ersten Kollegium Argesch, Grigore J. Dumitrescu, ist gestern in Pitesti aus dem Leben geschieden. — Die öffentliche Versammlung der vereinigten Oppositionsparteien wird am Sonntag, den 3. März stattfinden. — Der ehemalige General-Schulinspektor Grigore Patriciu in Berlad, Professor der Pädagogie an der dortigen Lehrerbildungsanstalt und ein treues Mitglied der konservativ-demokratischen Partei, ist im Alter von 45 Jahren aus dem Leben geschieden.

Ein Hengstendepot in Bukarest. Das Domänenministerium hat beschlossen, in Bukarest ein eigenes Lokal für die Errichtung eines Hengstendepots zu erbauen. Der Chef des zootechnischen Dienstes im Domänenministerium Herr Mantu befindet sich gegenwärtig in England, wo er auf Reihung des Ministeriums einen Hengst im Werte von 30.000 Frs. und eine Anzahl anderer Hengste englisch-arabischer Race gekauft hat. Im neuen Hengstendepot werden bloß Vollblutstuten belegt werden.

Ueberschwemmungen. Aus Braila wird gemeldet: Die Wasser der Donau sind bei den Gemeinden Stanca, Stancuza und Vertesti de jos über ihre Ufer getreten und haben das ganze Dorf Gurla-Garluza sowie etwa 1500 Hektar Acker- und Wiesenland überschwemmt. Aus der Gemeinde Badeni wird gemeldet, daß die Gewässer der Donau stark angeschwollen sind. Das Dorf und seine Umgebung aber befinden sich außer Gefahr, da sie durch den von den Bewohnern errichteten Schutzdamm geschützt sind. — Aus dem Distrikte C o v u r l u i kommen Nachrichten, daß die Wasser des Pruthflusses in fortwährendem Steigen begriffen sind. — Im Distrikte J a l o m i k a ist das Hochwasser bis an den Rand der Gemeinde Pina-Petri und Giurgiu gelangt; die Gefahr ist für beide Gemeinden eine dringliche. — Aus S l a t i n a wird gemeldet, daß der Abfluß in bedenklicher Weise anschwillt, und an vielen Orten die Saatfeldern überschwemmt hat.

Der Streik in den Werkstätten des „Credit Petrolifer“. Die Arbeiter in den Werkstätten des „Credit Petrolifer“ in Campina sind bekanntlich schon seit längerer Zeit in den Ausstand getreten. Gestern fand sich eine Abordnung der Bukarester syndikalistischer Arbeiter unter Führung ihres Präsidenten Christescu beim Industrie- und Handelsminister ein, den sie baten das Schiedsrichteramt in diesem Konflikt anzunehmen. Herr Nitulescu nahm den Vorschlag an und delegierte als Schiedsrichter den Direktor des Handelsdienstes Herrn Jorgu Suwara. Da auch die Direktion des „Credit Petrolifer“ zugestimmt hat, sich dem Schiedspruch zu unterwerfen, so ist Herr Suwara heute früh nach Campina abgereist.

Telegramme.

Ein Besuch des Königs Georg in Petersburg? Petersburg, 21. Februar. „Golos Semli“ meldet, daß der Besuch der Engländer in Rußland den Zweck gehabt habe, den Besuch des Königs Georg vorzubereiten. Der König werde voraussichtlich im Frühjahr nach Petersburg kommen.

Die neue Aera in China. Peking, 21. Februar. In einem heute veröffentlichten Manifest wird angekündigt, daß China die europäische Zeitrechnung annehmen und daß das Jahr 1912 das erste Jahr der Republik sein wird.

Yuanschikai bereitet eine Mitteilung vor, durch die den Mächten seine Wahl zum Präsidenten notifiziert und die Anerkennung der Republik erbeten wird. Es ist unwahrscheinlich daß die Veröffentlichung noch vor Ernennung des Kabinetts stattfinden wird.

Ein Depeschenwechsel zwischen Graf Berchtold und dem deutschen Reichskanzler.

Wien, 21. Februar. Unlänglich seiner Ernennung, sandte der neue Minister des Aeußern, Graf Berchtold dem Reichskanzler Herrn v. Bethmann Hollweg ein Telegramm, worin er erklärt, daß er die Politik seines Vorgängers dem verbündeten deutschen Reich gegenüber fortsetzen wird.

Der Reichskanzler erwiderte, er sei überzeugt, daß die herzlichen und vertrauensvollen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn weiterbestehen und noch mehr ausgefaltet werden.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die Vorbereitungen der italienischen Flotte.

Rom, 21. Februar. Hier wird allgemein angenommen, daß Italien binnen kurzem einen entscheidenden Schlag gegen die Türkei führen wird, um diese zu zwingen, den Frieden zu schließen. Italien ist diesmal fest entschlossen, den Vorstellungen der Mächte nicht mehr Rechnung zu tragen. In allen Seehäfen wird eine lebhafte Tätigkeit bemerkt.

„Perseverenza“ meldet, daß italienische Kriegsschiffe den Hafen Tarent mit unbekanntem Bestimmungsort verlassen haben.

Die Annexion Tripolitaniens — eine endgiltige.

Rom, 21. Februar. In der morgigen Sitzung der Kammer wird diese eine Tagesordnung annehmen, durch welche die Regierung ermächtigt wird, der Türkei und allen neutralen Mächten mitzuteilen daß Italien auf die Annexion von Tripolitaniens und der Cyrenaike nicht zurückkommen werde.

Wenn die Türkei Frieden schließen will, so kann dies nur auf Grund der Anerkennung der Annexion geschehen.

Eine Spende des Sultans.

Konstantinopel, 21. Februar. Der Sultan spendete an die Witwen und Waisen der in Tripolis Gefallenen 60.000 Mark.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Der Schak am Karau.

Novelle von Nicolae Gane.

Deutsch von René Pop.

Von einem Führer aus Dorna geleitet, bestieg eines Tages Costin einen der höchsten Gipfel der Karpathen, den Karau. Ueber dem Karau ragen zwei riesige Felsen zum Himmel, zerrissen und zerklüftet von den wilden Stürmen, die sie so oft umbrausen.

Wenn sie gleich fantastischen Zinnen durch den Nebel ragen, dann sehen sie einer schimmernden Burg ähnlich mit Türmen und Erkern.

Von den Reizen dieser Klippen angezogen, stieg Costin hinter seinem Führer den schmalen Fußweg langsam und bedächtig hinan, rechts der Berg der gleich einer nichtendenden Mauer emporragte, links ein schauerlicher Abhang!

Und unten, ganz unten im Thale konnte man die Bistritza sich dahinschlängeln sehen, gleich einem silberweißen Band.

Es war im August.

Costin atmete tief die köstliche, würzige Luft ein, die den Wäldern entströmte, während seine Augen von einem Punkte zum andern schwelften.

Bald betrachtete er staunend die wunderlichen Formen der Klippen, bald die gewaltigen Felser, die man hinter den Bergen erblicken konnte.

Dreieinhalb Stunden hatte Costin fast ununterbrochen die Berge erklimmt — und nun perlen Schweißtropfen auf seiner Stirne. Die Sonne war am Himmel immer höher gestiegen und ließ in ihrem Lichte die Felsen farbig schimmern.

„Herr,“ sagte ihm der Führer, „ich sehe, daß Sie müde sind.“

Gleichzeitig blieb er stehen und entzog seinem Rucksack eine Flasche Wein.

„Kosten Sie von diesem Weine — er wird Ihre Kräfte wieder beleben; denn wir müssen uns beeilen! Sonst werden wir genötigt sein, bei den „Klippen der Fürstin“ zu überwachern.“

Der Führer hielt inne.

„Mit den Fantomen und den weißen Geistern!“ fügte er hinzu.

„Huh!“

„Was sagst Du? Sind dort Gespenster?“

„Und wie viele! Das ist ein verwunschener Ort; man erzählt sich, daß um Mitternacht der Schatten „der Fürstin“ dort herumirrt!“

„Gott bewahre mich!“

„Und... Was für eine Fürstin war das?“

„Kann ich das wissen, Herr? Ich habe gehört daß sie, von den Türken verfolgt, hierher, auf den Karau geflohen ist. Und dort hat sie die Schätze des ganzen Landes vergraben.“

Deshalb erscheint manchmal — um Mitternacht, auf der Erde eine rötliche Feuerflamme.

Aber — laß uns gehen, Herr.

Wir müssen aufbrechen denn es ist bereits spät und ich fühle nicht die mindeste Lust die Bekanntschaft der Fantome zu machen!“

„Weißt Du was?“, sagte lächelnd Costin, „was wäre wenn wir dort oben übernachten würden, um den... Geisteranz zu bewundern zu können?“

„Was reden Sie denn, Herr? Oder spaßen Sie nur?“, erwiderte halb im Ernst, halb lächelnd der Führer.

„Würde es Ihnen wirklich einfallen, so etwas zu tun?!“

Nach weitem zwei Stunden angestrengten und ununterbrochenen Steigens, langten sie schließlich am Platze an, an welchem „die Fürstin“ angeblich ihre Schätze vergraben hatte.

Unterdesse hatte ein weißer, feuchter Dunst begonnen, den Thälern zu entsteigen — und bald darauf waren die Berge wie mit einem zarten, silbernen Schleier umhüllt.

Fantastisch ragte nur hie und da ein Gipfel hervor, gleich einer grünen Insel auf einem weißen Meere.

Costin sah von der Höhe des Berges zu seinen Füßen die Ozean von Dunst, über welchem die Sonnenstrahlen in tausenden von Farben schimmerten.

„Ah, wie schön!“ rief er aus.

„Es ist schön, gewiß. Erhaben schön, sogar! Was Teufel,“ fügte er hinzu, mit bangem Blicke zum Himmel emporschauend.

„So oft ich zu diesen verfluchten Klippen emporsteige, muß mir etwas unliebsames geschehen!“

„Was ist denn los?“

„Einmal hat mir der Teufel den Hut vom Kopf gerissen und ihn in den Abgrund geschleudert; ein ander Mal habe ich mir einen Fuß verrenkt... Und heute“, er wies bedeutungsvoll zum Himmel — „heute wird uns ein Sturm gerade am unvortheilhaftesten Punkte überraschen!“

„Warum prophezeist Du den Sturm?“ frug staunend Costin.

„Sehen Sie die schwarze Wolke, dort, wie sie auf uns gleich einem Drachen zukommt? Wehe uns wenn wir uns nicht sofort klüften!... Wir werden — so fürchte ich — meinem Hute nachfliegen!“

Sie befanden sich nun neben dem riesenhaften Felsen. Schüchtern betrachtete Costin die Klippen die sich an einzelnen Stellen teilen und finstere Grotten bilden, von denen das Wasser herabtröpfelt.

Doch plötzlich besteten sich seine Augen auf eine Kluft, welche sich schauerlich am Fuße des Berges öffnete und bis tief in die Erde zu gehen schien.

„Was ist das?“ frug Costin den Führer.

„Diese Kluft hat keinen Grund, erhielt er zur Antwort.“ Man sagt, daß sie bis ins Innere der Erde reicht. Sie besteht schon seit langer Zeit und dient dem Geiste der Berge als Behausung. Aber um Gottes Willen, gnädiger Herr! Verlieren wir nicht unnötig Zeit!

Der Sturm ist hinter uns und wollen Sie nicht zum Futter der Krähen werden — dann kommen Sie schnell in's Tal; ich kenne dort eine Stelle, wo wir beschützt wären.

Der Führer behielt Recht. Denn die Berge hatten mit einem Male ein düsteres Aussehen angenommen. Der Wind trieb die Wolken hin und her, so daß sie sich kreuzten und wie verloren durch die Luft irrten, gleich Legionen die sich zum Kampf rüsten.

Die Schaffherden unter der Aufsicht der Hirten, hatten das nahende Gewitter geahnt, denn ihr Blöken klang angsterfüllt durch den finsternen Wald.

Der Donner begann im Tale zu grollen.

„Oh! Ich schwöre bei allen Heiligen nie mehr hieherzukommen,“ flüsterte verstört der Führer.

„Geben Sie Acht wo sie hintreten!“

Halten Sie sich an mich fest!

Und schauen Sie nicht zu oft hinunter!“

Costin, der sich über die Tragweite der Gefahr, die sie bedrohte, Rechnung gab, beeilte seine Schritte, um schneller am Rettungsorte anzulangen.

Die Blitze zischten ihm vor den Augen auf und ab, während das Wasser aus den Wolken in einigen Augenblicken sämtliche Bäche schwellen ließ, die in ihrem wahnsinnigen Laufe Erde und Steine in den Abgrund hinunterkollerten.

Costin mußte stehen bleiben, denn der Fußweg hatte sich in zwei Teile geöffnet. Ein schauerlicher Abgrund gähnte ihn an. Da glaubte er sich verloren.

Born und rechts der Abgrund, links die steile Felswand, vor Müdigkeit keines Schrittes mehr fähig, vom Regen bis zu

den Knochen durchnäßt, fiel er zu Boden, sich krampfhaft mit beiden Händen an einen Baumstamm festhaltend.

„Nur Mut, Herr!“

Es ist jetzt weder die Zeit noch der richtigen Ort zum Klagen! Der Steg ist vernichtet.

Aber Gott ist gut; wenn wir hinüberkommen — sind wir gerettet.“

Und, ohne eine Sekunde zu verlieren, zog der Führer einen langen Strid hervor, umschlang den Körper Costins mit demselben, und während er mit einer Hand den Strid umging, schlug er mit der anderen mehrere Kreuze und stieg geradeaus auf die steile Bergwand.

Sein Vorhaben grenzte an Wahnsinnigkeit.

Ueber ihren Köpfen blies der Wind mit solch' wilder Gewalt, daß er die Vögel in der Luft im Kreise drehte und daß sie in Gefahr schienen, in die Kluft hinabgeschleudert zu werden. Unter seinen Füßen knirschte der lehmige, durchdränkte Boden — und dessen ungeachtet stieg er unaufhörlich, — bis er nach unzähligen Mühen am Gipfel angelangt war.

Dann, nachdem er einige Augenblicke ausgeruht hatte, begann er seinen Begleiter emporzuziehen.

„Geben Sie Acht!“

Keine Angst!

Selen Sie doch nicht so furchtsam!“ schrie er so laut er konnte von oben.

Costin, der sich emporgezogen sah, in einem Sturme, der wie Todesbrausen in seine Ohren tönte, unter ihm den tausend Fuß tiefen Abgrund, — fühlte sein Blut in den Adern erstarren.

Wie ein dichter Schleier legte es sich um seine Augen und er fiel in Ohnmacht. Nach eifrigen Bemühungen des erschöpften Führers, gelang es diesem, Costin zum Bewußtsein zurückzurufen.

„Soviel ich mich entsinne,“ begann der Führer, „befindet sich hier eine Grotte, die uns einigen Schutz bieten wird.“

Dann, nachdem er mehrere Mal um sich geblickt hatte, rief er freudig aus:

„Dort ist sie!“

Sie stiegen beide in die Grotte, in welcher sie kaum Platz fanden.

„Und nun legen Sie sich nieder, denn schwere, schauerliche Stunden durchlebten wir!“

„Sind wir hier in Sicherheit?“, frug Costin, erstaunt über die Gefahren, die sie unbeschädigt überwunden hatten.

„Gerettet sind wir! Gott sei Dank!... Anderen erging es schlimmer wie uns!“

„Wäre es nicht ratsam gewesen, dort oben, bei den „Felsen der Fürstin“ in irgendeiner Öffnung geklemmt, zu verbleiben?“

„Heiliger Gott!“

Wie ich sehe glauben Sie noch immer nicht, daß dort die Geister haufen?“

An den „Felsen der Fürstin“ kreuzen sich die Winde aus allen Richtungen — und wir wären wie Blätter in der Luft herumgestreut oder zermalmt geworden, unter irgend einer Klippe. Oder wir wären in die Erde versunken wie es Simion geschehen ist.“

„Wie, Simion ist hier zugrunde gegangen?“, frug neugierig Costin.

„Fragen Sie mich lieber nicht, Herr! Denn auch jetzt blutet mein Herz... Und wieviel hatte ich ihn gebeten, nicht einem Frauentopfe nachzugehen!“

„Also es war auch eine Frau im Spiel!“

„Wäre es denn anders möglich?! Das sollen Sie wissen, wo immer auch ein Unglück geschieht, ist eine Frau eingemengt.“

Trotz der schauerlichen Lage in der sie sich befanden, begann Costin herzlich zu lachen.

Plötzlich ließ sich ein fürchterliches Erdbeben verspüren.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Soltner-Grefe.

50

„Sie wollten sagen: vielleicht würde dieses Papier dem kleinen Knaben dort Namen und Erbe sichern!“ fragte er ruhig. „Sprechen Sie das doch nur aus, Herr Doktor! Ich glaube bestimmt an die Legitimität und an die Erbschaftsberichtigung dieses Knaben, und mein heißester Wunsch ist es, der jungen Witwe meines Oheims zu ihrem Rechte zu verhelfen.“

„Das ist auch mein heißester Wunsch!“

Helm hatte es sehr warm und schnell gesagt. Erstaunt blickte Hadmar auf.

„Sie — Sie kennen die Dame?“ fragte er ein wenig zögernd.

Doktor Helm nickte.

„Ich lernte sie kennen, weil ich mehrere Aufnahmen mit ihr zu machen hatte. Zuerst rief mich nur der Dienst hieher. Jetzt ist es auch ein persönliches Interesse, welches mich zwingt, diese Sache weiter zu verfolgen.“

„Ein persönliches Interesse, wiederholte Hadmar.“

„Ja, ich lernte in Elisabeth von Werbach eine sehr unglückliche Frau von wahrer Seelengröße und dabei von einer entzückenden Kindlichkeit kennen. Jeder wirklich gute Mensch muß den innigsten Wunsch fühlen, ihr zu helfen, ihr Geschick aufzuklären.“

„So kommen Sie öfters in das Jagdschloßchen?“ fragte Hadmar rasch. Eine unangenehme Empfindung bemächtigte sich seiner bei dem Gedanken, daß Elisabeth vielleicht häufig und längere Zeit mit diesem sehr geschickten, hochgebildeten und auch äußerlich sehr einnehmenden Manne beisammen sei.

Dr. Helm nickte.

„Ich sprach mehrmals vor, leider sind nur sehr wenige Anhaltspunkte, welche für Nachforschungen dienen können. Und diese wenigen verrinnen im Sande! Da ist das Auto, welches dem Wagen folgte. Ich habe überall nachgeforscht nach einem solchen Auto, leider vollständig umsonst. Niemand hat ein ähnliches Gefährt gesehen. Eine Annonce in den Zeitungen blieb ganz erfolglos. Es scheint, daß jede Spur dieses kleinen

Kraftwagens total verschwunden ist. Und doch war er da! Doch saß in ihm ein vermummter Mensch! Und die junge Frau behauptet auch, daß jemand bei dem Baron war, in seinen letzten Minuten.“

Freilich, gesehen hat sie niemand. Aber Stimmen will sie vernommen haben und Schritte, welche sich entfernten. Sonderbarerweise aber behauptet sie, die Schritte hätten sehr dumpf geklungen und aus der Richtung des Alkovens her. Dies kann nun freilich nicht sein, denn dort ist keine Tür. Die junge Frau muß sich in der Erregung getäuscht haben, was ja auch leicht möglich ist.“

„Und Sie bringen alles dies und auch das hier —“ Hadmar wies auf das Papier, welches Dr. Helm noch immer in Händen hielt — „mit den Papieren der jungen Frau in Verbindung, welche angeblich im Besitze meines Onkels gewesen sein sollen, und die so spurlos verschwunden sind?“

„Gewiß,“ entgegnete Helm bestimmt, „alles dies kann zusammenhängen. Aber es muß nicht zusammenhängen. Hochinteressant wäre jetzt nur die eine Frage: woher hat Förster Armann dieses Papier? Sie erinnern sich doch, Herr Baron, er war zuerst, außer dem alten Josef, allein im Zimmer des Toten. Allerdings behauptet Josef, daß schon er nicht eine Spur von den Papieren am Schreibtisch oder sonst wo entdeckte. Aber der alte Mann war so erschüttert und erregt. Kann er nicht etwas übersehen haben?“

„Armann hat dieses Papier aber erst heute gefunden,“ fiel Hadmar hastig ein. „Ich selbst sah es, wie Lord der große Hund des Försters, das Fetzchen aus einem Rattenloch hervorscharrte!“

„Aus einem Rattenloch?“

„Ja; dieses befindet sich dicht an der Mauer des uralten, verfallenen Häuschens, welches knapp neben dem „Schwarzen See“ liegt.“

Hadmars Antwort klang beinahe ablehnend. Eine Unruhe war in ihm, eine Angst, welche er sich kaum zu erklären vermochte. Immer dachte er an Elisabeth's seltsames Gebaren als sie das Bild seiner Mutter im Autofotium sah und an ihren Ausruf: „Sie selbst hat ja Ludwig ge—“

„Geliebt?“

Wieder flog ihm das Wort durch den Kopf. Und wieder rief eine Stimme in seinem Herzen:

„Ja, das ist wahr! Sie hat ihn geliebt, sie muß ihn geliebt haben, der so ganz zu ihr paßte!“

„Herr Baron,“ sagte Helm, der neben ihm herging und ihn beobachtete, „dürfte ich nicht erfahren, woran Sie eben jetzt dachten?“

„Nein!“ entgegnete Hadmar beinahe schroff.

Helm schüttelte den Kopf.

„Ich fürchte, ich spiele hier die Rolle eines Eindringlings,“ sagte er herzlich, als wie sonst seine Art war, „aber sehen Sie, dieser Fall interessiert mich!“

„Mich auch!“ warf Hadmar ein.

„Das glaube ich. Und die junge Frau interessiert mich gleichfalls,“ fuhr der Polizeibeamte fort. „Bitte, Baron, fahren sie nicht auf, dazu fehlt jeder Grund. Fern sei es von mir, die tiefe Trauer, in welcher die junge Frau jetzt befangen ist, auch nur durch ein Wort, durch eine entfernte Andeutung zu entheiligen. Aber ich hoffe auf die Zukunft.“

Jahre werden vergehen, die Zeit wird lindern und heilen, was heute noch schmerzt und blutet. Und dann — dann könnte ja vielleicht auch mich einmal das Glück grüßen, das mir bisher ziemlich fremd geblieben ist. Mehr als diesen Funken von Hoffnung habe ich nicht. Aber er eifert mich an, an diese seltsame Sache meinen ganzen Scharfsinn zu setzen und all mein Können. Begreifen Sie das, Baron? Ich habe ehrlich gesprochen.“

„Ich begreife es“, entgegnete Hadmar tonlos.

Eine unendliche Traurigkeit überkam ihn plötzlich, eine Müdigkeit, für die er selbst keine Erklärung hatte. Das holde Bild Elisabeth's, welches ihm, seit er ihre Photographie zuerst gesehen, vorschwebte, schien sich in Nebel aufzulösen und zu entschwinden.

Mühsam raffte er sich zusammen. War das ehlich, wenn er dem Polizisten nicht alles sagte, was ihm da so wirr durch den Kopf zog, mit Ausnahme vielleicht seiner eigenen Empfindungen?

Nein, er war auf falschem Wege! Was galten hier seine eigenen Gefühle? Es handelt sich um Elisabeth und um ihr Kind! Dagegen mußte alles andere schweigen! Und dieser Beamte hier mit seiner reichen Erfahrung, mit seinem geschulten Verstand, der war wohl am allerersten fähig, Licht in dieses Dunkel zu bringen.

— „Was ist das?“, frug Costin wild aufspringend.
 — „Beunruhigen Sie sich nicht! Ein Steinblock kollert in's Tal.“

Es entstand eine Pause.
 Nach einiger Zeit fuhr der Führer gedämpften Tones fort.
 — „Ich sprach vorhin von Simion. Ich will Ihnen nun die Geschichte seines Lebens erzählen, denn so oft ich hieherkomme, muß ich an ihn und an sein fürchterliches Ende denken. Er war der Sohn eines armen Bauers. Durch sein lebenswürdiges Wesen gewann er alle Herzen im Dorfe — nicht am wenigsten jene der Mädchen! Er aber kümmerte sich um keine — sondern ging ruhig seiner Arbeit nach; und wirklich, er lebte gut und ruhig! . . .“

Da geschah es, daß eines Tages ein Geistlicher mit seiner schönen Tochter in's Dorf kam. Sie war schlant und schmiegsam, und hatte etwas Schlangenartiges in sich. Und hatte lange, lange Wimpern. Sie hieß Katrina.

Eitel, wie alle Mädchen aus der Stadt, träumte sie nur von schönen Kleidern. Als Simion sie erblickte, hatte er zum ersten Male eine solche Angst vor dem Mädchen, daß er nicht einmal zu ihr sprechen wagte. Das Mädchen sagte weder „Ja“ noch „Nein“, sie plagte ihn mit ihren ständigen Rokeretterien, an denen Simion nicht gewohnt war . . .“

Wenn irgend ein Alter aus dem Dorfe ihm den Rat gab, sich nicht von einer Frau an der Nase herumführen zu lassen — antwortete er frech . . .“

Und die anderen Mädchen im Dorfe seufzten und sagten: „Schade um ihn!“

Vom Sommer bis zu Ostern plagte sie Simion. Und er, er wagte es nicht, ihr seine Liebe zu gestehen. Sie zeigte sich dabei immer freundlicher zu ihm. Sie drückte ihm verstohlen die Hand und flüsterte ihm Worte in's Ohr, welche ihn bald mit Hoffnungen, bald mit Verzweiflung erfüllten.

Eines Tages hielt er um ihre Hand an.
 — „Mein lieber Simion, hast du genug Geld, um mir Geschmeide und schöne Kleider zu kaufen?“ frug sie ihn höhnlich.
 — „Nein, Katrina, das nicht.“

Aber . . .“
 Sie ließ ihn nicht enden.
 — „Dann mein Lieber, suche dir eine Frau deines Schlages! Ich habe nicht meine Bildung erhalten, um in deiner armen Hütte zu verkommen! . . .“

Verteufeltes Weib, das!“, fuhr der Führer fort. „Als Simion schon tot war, entdeckte man die Ursache ihres so frivolen Spieles mit ihm. Sie war nämlich mit einem Städter verlobt. Simion wußte natürlich nichts davon, er dachte, daß seine Armut der Grund ihrer Weigerung sei.“

Wie ich Ihnen schon erzählt habe, wußten alle im Dorfe, daß hier, am Karau ein Schatz verborgen sei. Trotz der Warnungen seiner Familie, unternahm Simion eines Herbstmorgens den Aufstieg. Sehen Sie, Herr, wohin einen die Liebe führen kann! Hüten Sie sich so viel wie möglich davor, denn sie beißt wie mit Zähnen in's Herz! . . . Ich entsinne mich noch ganz genau, daß an dem Morgen sein Hund heulte.“

Der Führer hielt inne, während Tränen in seinen Augen schimmerten . . .“

— „Lachen Sie nicht, Herr, daß ich, alter Mann, mich des Weinens nicht verwehren kann; aber sehen Sie, wenn ein Jüngling für Weiberlügen stirbt, schmerzt es mich tief im Herzen.“

Simion suchte den Schatz, gerade dort, wo jetzt die riesige Kluff ist!

Drei Tage nachher, fand ein Hirt seinen Roß am Rande der Kluff . . .“

Was mit ihm geschehen ist? — Gott allein weiß es; unsere Eltern erzählen jedoch, daß noch jeder, der den Schatz suchte, hingegangen ist, um nie mehr zurückzukehren . . .“

So, Herr, starb Simion. . .“

— „Und Katrina, was ist aus ihr geworden?“ frug Costin.

„Da ist noch etwas“, sagte Hadmar und zog das zweite Papiertüchchen aus seiner Rocktasche. „Dies köberte gleichfalls Nord auf. Ich selbst löste es aus seinem Pelz.“

Es war nur ein kleines Stückchen Papier; jedenfalls ein Teilchen eines Kuverts. Und nichts war darauf zu sehen als eine Marke.

„Brasilianisch“, sagte Dr. Helm kurz. „Also, das würde stimmen. Aber wie um Gottes willen kommen diese Fetzen in das Rattenloch? Kann ich morgen dort einmal selbst nachsehen?“

„Gewiß“, entgegnete Hadmar höflich, „ich bitte Sie fogar darum. Und noch um etwas möchte ich Sie erfuchen, Herr Doktor: machen Sie es sich bequem bei uns auf Schloß Werbach als unser Gast und leiten Sie von hier aus Ihre Nachforschungen!“

Hadmar von Werbach hatte die Empfindung, als müsse er etwas gutmachen gegen diesen Mann, welcher ihm den weit größeren, so offen sein Vertrauen geschenkt hatte. Und vielleicht war da auch noch eine Stimme in seinem Innern, welche sagte: „Wenn er stets da ist, da bist auch du selbst immer orientiert über alles, was geschieht. Dann kannst du im Notfall die Mutter warnen!“

Warnen?“
 Das Wort klang noch in ihm und riß ihn förmlich auf. Wovor wollte er sie denn warnen? Drohte ihr denn eine Gefahr?

„Nein, nein!“ schrie sein Herz auf. Und dennoch war eine geheime, bohrende Angst in ihm.

Er wollte neben ihr, neben der Mutter bleiben für alle Fälle. Vielleicht brauchte sie ihn — vielleicht würde auch Elisabeth ihn brauchen.

Seine Mutter — Elisabeth!

Wie zwei feindliche Pole stand'n diese beiden Frauen in seinem Gedanken vor ihm. Und doch hätte er unendlich viel darum gegeben, wenn er sie hätte vereinen können!

War es denn möglich, daß Elisabeth, welche er heute zum erstenmal persönlich gesehen, schon eine solche Macht über ihn ausübte, daß er sie neben diejenige stellte, welche ihm bisher das Höchste gewesen war und das Liebste, neben seine Mutter?

(Fortsetzung folgt.)

— „Katrina ist unverheiratet, als alte Jungfer gestorben, denn der Städter hatte sie verlassen!“

Und nun begann der Führer Geschichten aus seinem Leben zu erzählen, bis beide, von Müdigkeit überwältigt, einschliefen. Als sie erwachten, hatte der Sturm sich gelegt. Man konnte nur noch ganz unendlich das Grollen des Donners vernehmen, welcher sich in der Weite verlor . . .“

Die Sonne hatte die Wolken durchbrochen, und ihre Strahlen tauchten in schimmernde Farben die ganze Natur, während warme Dünste vom Tale aufstiegen.

Beide Touristen hatten die Grotte verlassen und, nach zweistündigem Abstiege, langten sie im Tale an, wo sie sich von den ausgestandenen Strapazen erholten . . .“

Costin schlief in dieser Nacht nicht gut, denn im Traume ersahen ihm alle Gefahren, die er tags vorher überwunden und familiäre Geister und Phantome, von denen der Führer ihm gestern erzählt hatte . . .“

Wie eine chinesische Strohwitwe heiratet.

Im südlichen China gibt es eine Menge junger Frauen, deren Männer oft viele Jahre im Ausland weilen, ehe sie den heimischen Herd wieder aufsuchen und mit ihrer verlassenen Frau ein Wiedersehen feiern. Während der langen Trennung aber besteht zwischen den Ehegatten kaum irgendwelche Gemeinschaft. Denn wenn der in der Ferne weilende Gemahl vielleicht jedes Jahr einmal heim schreibt, dann schreibt er nicht an seine Frau, die ja in der Regel auch nicht lesen kann, sondern an den Vater, den Onkel oder sonst einen Verwandten, und die junge Frau erfährt von ihrem Gatten fast so gut wie nichts. Jedemfalls kommen niemals vertrauliche Mitteilungen mit allerlei süßen Geheimnissen in ihren Besitz. Auch kann sie selbst, der Kunst des Schreibens unkundig, ihrem Geliebten niemals einen Herzerguß senden. Bei dieser Lage der Dinge ist es dann kaum zu verwundern, wenn sich die Bande der Zusammengehörigkeit lockern, falls sie überhaupt vorhanden waren, und die junge Frau schließlich, trotz strenger Kontrolle des Stammes und der Familie, den Verführungen eines andern Mannes zum Opfer fällt. Auch junge Witwen erliegen oft dieser Gefahr. Kommt dieses verbotene Verhältnis durch irgendeinen Umstand, besonders durch folgende Schwangerschaft, an den Tag, so ist die junge Frau verstoßen, die Familie bloßgestellt und der Verachtung preisgegeben. Daher muß die untreue gewordene Frau möglichst bald aus dem Hause und aus der Gegend, damit der Schmach allmählich in der Vergessenheit verschwindet. Eine solche Frau kann bei ihrer Wiederverheiratung natürlich keine großen Ansprüche machen, sondern muß froh sein, wenn ein älterer Witwer, der sonst keine Frau mehr bekommt, sie noch heimführt. Bei einer solchen Heimführung werden möglichst wenig Zeremonien beobachtet. Und auch diese wenigen Zeremonien sind von den gewöhnlichen Hochzeitsgebräuchen ganz erheblich verschieden. Eine solche Strohwitwenhochzeit fand unlängst in der Provinz Kwangtung statt.

Als die Schande der jungen Frau an den Tag kam und daher ihres Bleibens im Hause ihres bisherigen Mannes nicht mehr länger sein konnte, wagte sie sich wegen ihrer nötig gewordenen Wiederverheiratung nicht an ihre Eltern zu wenden, sondern beantragte eine bekannte ältere Frau, für sie als Heiratsvermittlerin tätig zu sein und ihr einen passenden Mann ausfindig zu machen. Bald hatte sie einen älteren Witwer, der schon lange erfolglos nach einer Frau suchte, und der gewillt war, die untreue Strohwitwe als Frau heimzuführen gefunden. Als Kaufpreis wurden einhundertundzwanzig Dollar ausgemacht. Ebenso wurde der Tag, an dem eine Begegnung des Brautpaares stattfinden sollte, festgelegt. Am betreffenden Tag vor Tagesanbruch raffte die junge Frau ihren Schmuck und ihre Kleider zusammen und verließ in Begleitung der Heiratsvermittlerin und einer Lastträgerin, ohne Abschied genommen zu haben, das schwiegerelterliche Haus. Die Schwiegereltern vermuteten wohl, daß die Frau ihres Sohnes auf Nimmerwiedersehen verschwinden werde, hielten sie aber in diesem Fall doch nicht zurück. Zu gleicher Zeit etwa, als die junge Frau ihr Heim verließ, machte sich auch der Freier in Begleitung etlicher Männer auf den Weg, um die ihm zuge dachte Frau auf halbem Wege zu treffen. Da eine solche Verheiratung als schmachvoll gilt, dürfen diese Abmachungen nicht in einem Hause geschehen. Selbst unterwegs darf weder der Bräutigam, noch die Braut mit ihren Begleitern in einem Hause einkehren, weil dieses dadurch ebenfalls beschimpft würde.

Nach Begegnung der beiden Parteien unterzogen sich die Brautleute gegenseitig einer eingehenden Beschichtigung. Sie fanden Gefallen an einander, wechselten einige Worte mit einander und gaben sich zu verstehen, daß sie zusammengehören wollten. Sofort bezahlte der Mann an Ort und Stelle am Weg die Kaufsumme an die Heiratsvermittlerin aus, die das Geld später den Schwiegereltern der Frau übermittelte. Da die Braut ihre ganze Habe schon mitgebracht hatte, folgte sie, von der Vermittlerin begleitet — denn in einem solchen Fall geht keine Ehrendame mit —, sofort ihrem Erkoren in dessen Haus. In der Nähe des neuen Heims erwartet sie eine alte Tante mit zwei Bogenkörben, von denen der eine Reis, der andere ein gekochtes Huhn, zwei Kerzen und Räucherstäbchen enthielt. Diese Körbe wurden je einer an die beiden Enden einer Bambusstange gebunden, und der Braut über die Schulter gelegt, damit sie die kleine Last nach Hause trage.

Dort angekommen, wurde sie mit prasselndem Feuerwerk empfangen. Eine alte Tante trat ihr entgegen und drückte ihr ein zimmernes Weinküchlein in die linke Hand, das neue Paar Eßstäbchen — das bedeutet, daß die junge Frau bald Söhne bekommen möge — enthielt, wovon neun Stäbchen von einer Armspange umschlossen waren, damit schlimme Einflüsse fern bleiben möchten. Darauf ergriff sie ein bereit gehaltenes Seil, band es um die Taille der jungen Frau und führte sie an dessen langem Ende hinter sich her über ein Kohlenfeuer ins Haus. Vor der Haustüre mußte die Braut durch dreimaliges Sichverneigen den Türgöttern ihre Ehrfurcht bezeigen. Darauf zog die Tante sie am Strick vollends über

die Schwelle des Hauses, indem sie ihr den seltsam klingenden Spruch zurief:

„Komm, alte Kuh, ins Haus herein, Bring mit Licht und Sonnenschein!“

Mit einem langen Schritt und äußerster Vorsicht, um ja die Türschwelle nicht zu berühren — was Geschwüre an Händen und Füßen verursachen soll — schritt sie über die Schwelle. Die von der Braut in den beiden Körben ins Haus getragenen Ehrentafeln und Opfergaben wurden darauf vom Bräutigam dem Herdgott geopfert, dem das wichtige Ereignis mitgeteilt wurde. Damit war der Ehebund geschlossen und die Hochzeitszeremonien beendet. Außer dem im Hause waltenden „Küchengott“ erhielten weder die „Ahnen“, noch andere Götter und Geister von der Hochzeit des Witwers und der Strohwitwe Kunde.

Bunte Chronik.

Der schwarze Prinz als Lebemann. Unter dieser Spitzmarke wird der „Bresl. Morgenztg.“ aus Paris geschrieben: Der jugendliche Prinz Moriz Bangana Borgu Kuande von Bariba, einem Negerreiche im Dahome-Gebiete, obliegt zur Zeit seinen Gymnasialstudien an einem hiesigen Lyceum. Nebenher obliegt er freilich auch noch anderen Studien und dabei wird er von einem geradezu phänomenalen Pech verfolgt, das noch schwarzer ist als die Haut der afrikanischen Hoheit. Die Abende verbringt Prinz Moriz mit Vorliebe auf dem Montmartre, und er ist so herablassend veranlagt, daß er dort gern auch mit minder hoch Geborenen, besonders mit hübschen Republikanerinnen, in Verbindung tritt. Diese Damen aber wissen die große Ehre nur schlecht zu vergelten. Sein erstes Abenteuer, das Prinz Moriz kurz nach seinem Eintreffen in der Lichtstadt auf galantem Gebiete hatte, mußte er mit dem Verlust von 250 Francs und seiner — Stiefel bezahlen. Das Geld wie die Stiefel (diese wahrscheinlich als kostbares Andenken) hatte die Schöne mitgenommen, der er sein prinzipliches Herz geschenkt hatte. Die schwarze Hoheit ließ sich aber von dieser ersten Enttäuschung nicht niederdrücken. Jedoch sein zweites Abenteuer endete genau so wie das erste. Als er des Morgens in einem Hotel erwachte, war er allein. Auch Brieftasche und Portemonnaie hatten ihn verlassen. So erschien Prinz Moriz dem Hotelier als gewöhnlicher Zechpreller und er ließ ihn aufs Polizeikommissariat führen. Dort wollte der neidische Zufall, daß Prinz Moriz einen ebenfalls eingelieferten Untertanen seines Herrn Vaters traf. (Diese nach Paris importierten Dahome-Neger scheinen äußerst vergnügte Brüder zu sein!) Die Freude war groß, zumal der andere Baribese Geld hatte und sich sofort erbot, seinen Prinzen auszulösen. Stolz, jeder Zoll ein Prinz, verließ Moriz das Kommissariat, den armen Hotelier niedergeschmettert zurücklassend, ohne ihm den Hofliedertentitel verliehen zu haben. Das Paris, das sich amüsiert, wartet jetzt mit Spannung auf den dritten Versuch des königlichen Jünglings, seine Gymnasialstudien durch die Erfahrungen in der praktischen Pariser Lebensweisheit zu vervollständigen.

Der Schuster als Telephonant. Im „Matin“ liest man: Gomez-le-Chatel ist sicher nicht eine der größten Städte Frankreichs. Marseille ist größer, Paris auch. Aber es ist ein hübsches Städtchen von 456 Einwohnern, das zwischen Bures und Orsan, 29 Kilometer von Paris entfernt, gelegen ist. Und es hat ein Telephon und acht Telephonabonnenten! Diese Abonnenten zahlen, wie alle Telephonabonnenten, der Post- und Telegraphenverwaltung ein anständiges Jahresabonnementsgeld. Die Postkasse befindet sich in Limours, und hier muß gezahlt werden. Die Telephonabonnenten von Gomez gleichen also allen anderen Telephonabonnenten; durch eins aber unterscheiden sie sich von allen anderen Telephonabonnenten der Welt: obwohl sie Telephonabonnenten sind, benutzen sie das Telephon nie. Sie möchten es zwar recht gern tun und haben schon alle erdenklichen Versuche gemacht, um eine Verbindung zu erlangen, aber es nützte nichts. Und als sie sahen, daß da nichts zu machen wäre, haben sie sich von Ergebenheit in ihr Abonnentenschicksal gesüßt und nicht mehr den Versuch gemacht, den Hörer abzunehmen. Eines Tages jedoch fiel es einem Abonnenten ein, Aufklärungen zu verlangen. Er begab sich aufs Postamt von Limours und trug in schöner Rede seinen Fall vor. Er habe ein Telephon; er zahle regelmäßig den Abonnementsbetrag; sein Apparat funktioniere wohl auch . . .

Weshalb bekomme er denn unter solchen Umständen nie eine Verbindung? „Ja, mein Herr, was sollen wir denn tun?“ erwiderte man ihm. „Sie sind Abonnent, das ist richtig. Aber die Person, die in Gomez den Telephondienst versteht, ist in keiner Weise von uns abhängig. Sie gehört nicht zum Beamtenpersonal der Post- und Telegraphenverwaltung, und wir haben ihr daher nichts zu sagen.“ — „Wie soll ich das verstehen?“ fragte der neugierige Abonnent. — „Die Sache ist einfacher als Sie denken. In Gomez versteht den Telephondienst ein Glöckschuster, der auch Landwirt ist. Er hat den Auftrag, die Verbindungen herzustellen, und erhält für jede Verbindung eine kleine Entschädigung. Für die wenigen Sous, die er mit dem Telephon verdienen würde, kann der Mann doch aber nicht seine anderen Geschäfte aufgeben. Er muß, wenn er seine Kundschaft behalten will, Schuhe befehlen; und er muß auch sein Feld bebauen, säen, pflügen und ernten . . . Versteht er nicht nebenbei auch noch das Rüstertamt? Wenn er dafür bezahlt wird, daß er die Glocken läutet, wird er doch wohl die Glocken läuten müssen?! Das werden Sie mir doch zugeben. Na, sehen Sie . . .“ Jetzt wissen die Telephonabonnenten von Gomez wenigstens, warum sie keine Telephonverbindung bekommen können.

Die Obstruktion des Lokomotivführers. Ministerpräsident Giolitti begibt sich oft am Abend von Rom nach Frascati, wo er bis zum Morgen zu verweilen pflegt, um dann mit der Eisenbahn nach Rom zurückzukehren. Nun machte sich der Lokomotivführer, der den zweiten Vormittagszug Frascati—Rom zu bedienen hat, jedesmal, wenn er wußte, daß der Ministerpräsident im Zuge war, das Vergnügen, die Dienstordnung auf das strengste und reinlichste anzuwenden, mit anderen Worten: er machte eine Art Obstruktion, indem er bei jedem Bahnwärterhäuschen die Maschine wie wahnsinnig pfeifen ließ und bei jeder noch so kleinen Station die Fahrgeschwindigkeit so verlangsamte, daß der Zug wie eine Schnecke dahinkroch. Herr Giolitti kam in Folge dessen regelmäßig halb taub und mit einer Stunde Verspätung in Rom an. Der kleine Scherz lag klar zutage, aber man

M. Jancu

beehrt sich bekanntzugeben, daß er sich von seinem Bruder J. Jancu getrennt hat und selbst ein

Meider- und Konfektionsatelier

in der Str. Carol 40 eröffnet hat, das mit allem notwendigen Komfort ausgestattet ist, und ersucht seine geehrten Kunden ihn auch in Zukunft zu ermutigen, indem er sie ihrer vollen Zufriedenheit versichert.

konnte gegen den Lokomotivführer und gegen den mit ihm in Verbindung stehenden Maschinisten nicht vorgehen, da sie sich darauf berufen konnten, daß sie mit seltener Gewissenhaftigkeit die Dienstvorschriften befolgten. Um nun aber der unangenehmen Geschichte ein Ende zu machen, hat jetzt die römische Eisenbahndirektion den gewissenhaften Lokomotivführer befördert, um ihn aus dem Dienst der Bahn Frascati-Rom auf anständige Weise entfernen zu können. So weit wäre die Sache in Ordnung. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß jetzt andere Beamte, um ihre Beförderung durchzusetzen, denselben Weg einschlagen, der den schlaunen Lokomotivführer zum Ziel geführt hat.

Handel und Verkehr.

Banca de Credit Român. Wie wir erfahren, wird diese Bank ihr Kapital um 5 Millionen Francs erhöhen.

Eine neue Bank in Bukarest. Die seit längerer Zeit fließenden Unterhandlungen behufs Errichtung einer Filiale oder eines selbständigen Bankinstitutes durch die Hermannstädter rumänische Albina haben nun greifbare Formen erlangt durch die im Zuge befindliche Gründung der Banca Carpaţilor in Bukarest mit einem Aktienkapital von eineinhalb Millionen Francs. Die Zeichnung der Aktien hat stattgefunden, und die konstituierende Generalversammlung dürfte in nächster Zeit berufen werden. An die Spitze der Bank wird der auch als Schriftsteller bekannte einstmalige Sekretär der Albina Herr Kornel Diakonovics treten. Dieses ist die zweite Gründung der Albina in der Hauptstadt Rumäniens; die erste ist bekanntlich die Pfandleihanstalt.

Zur Insolvenz Weithase. Die Versuche, die gemacht wurden, um zu einem Arrangement zu gelangen, haben zu keinem Ergebnis geführt.

Das Handelsgericht hat infolge dessen die Gerberei- und Lederwarenfabrik Filip Weithase Succ. für fallit erklärt, und gleichzeitig die Staatsanwaltschaft verständigt, weil der Verdacht vorliegt, daß Weithase durch unredliches Vorgehen seinen Gläubigern Schaden zugefügt hat. Dieser Verdacht wird damit begründet, daß der Unterschied zwischen den Aktiven und Passiven ein so großer ist. Während ein nur sehr geringer Aktivstand vorhanden ist, belaufen sich die Passiven auf nahezu 1 1/2 Millionen. Der Untersuchungsrichter Herr Negrea wurde mit der Vorname der Recherchierungen betraut.

Wintergetreideanbau in Ungarn und Rumänien. Nach Mitteilung des Internationalen landwirtschaftlichen Instituts in Rom beträgt die mit Winterweizen bestellte Fläche in Ungarn 3,612,000 ha gegen 3,707,000 ha abgeerntete Fläche im Vorjahre, in Rumänien 2,040,000 ha gegen 1,930,000. Mit Wintergerste sind bestellt in Ungarn 1,029,000 ha gegen 1,186,000 ha im Vorjahr, in Rumänien 114,000 ha gegen 132,000 mit Wintergerste in Rumänien 37,000 ha gegen 51,000 ha.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Weithase & Co., Gerberei, Bucur 8. Pantelie Medarie, Ciupereni. Nicu Vasilescu, Slănic.

Dietrichstein Freres fordert vom Tribunal Romanatzi die Falliterklärung folgender Firmen:

D. Ionescu, Caracal I. Cojocăreanu Grădini, Dumitru Ionescu, Gemeinde Stefan cel Mare und Mihail Dumitrescu, Gem. Stoenesti.

Das hiesige Handelsgericht hat die Vertagung der Verhandlung über die Falliterklärung folgender Firmen verfügt:

Panaite Dobreanu, Bukarest str Colței 9. und I. Constantinescu, str Toamnei.

Am 26. Februar findet der Lizitationsverkauf der Aktiven des Falliments Abele & Schuster statt.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 30. Januar bis 4. Februar a. St. (Curierul Judiciar Nr. 11.)

Albu Lajos Lei 409, Abramovici H. 573, 485, Atias I. M. 600, Anghelin A. 68, Bernhardt Benedict 300, 207.10, 299.70, Bontas I. D. 100, Braunstein I. A. 80, Boeresu Lieut. 250, Bernhardt David 2000, Blechmann I. R. 73. 10, Coman Gh. und Zamfir 500, Crăciunescu M. I. 874.90, Chinese Simon Mk. 200, 214.10, Kr. 161, Lei 150, Cărnaru I. George 500, Constantinescu C. Ion 200, Columbeanu G. A. und Marioara 500, Cabiaghia Carol 3000.

Brătescu Zamfir, Băneasa-Vlaşca Lei 800, Bogdan A., Bogana-Tutova 1460, Buttu R. G., Brăila 149.10, Cociu N. N., Pucioasa-Dâmbovița 800, Constantinescu Ion, Crivineni 587, Ciobotă A., Suica-Olt 595, Costescu M. Gh., Cămpină 144.10.

Offizielle Börsenkurse. Vom 21. Febr.—(Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. Napoleon 19.095, Papierrubel-Compt. 254.25, Kro. lit-Anstalt 656.40 Oesterr. Bodenkreditanstalt 1319, Ungar. Kredit 867.60 Oesterr Eisenbahnen 782, Lombarden 107.75 Alpine 916.25, Waffenfabrik 810, Türkenlose 247.60, Oest. Corp. Rente 90.20, Oesterr. Silberrente 90.20, Oesterr. Goldrente 114.05, Ungar. Geldrente 109.90, Russische Rente 103.65 Devis: London 210.80, Paris 95.05, Berlin 117.575, Amsterdam 199.35, Belgien 95.05, Italien 91.80

Tendenz fest.
Berlin. — Napoleon (Gold) 162.75 Rubel 216.75, Darmstädter Bank 125.50 Diskontobank 190.50 Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 101.60 4 pr. Rente 1889 93.70, idem 1890 92.80, idem 1891 9.20, idem 1894 91.75, idem 1896 — idem 1898 91.00, idem conv. 1905 93. — idem 1906 92.10 idem 1909 91.25 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 — idem 1895 — idem 1898 —, Banca Generală Română 184/ —, Escomptebank 3 7/8

4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910: 91.80
Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien — London —, Paris —, Schweiz —, Wien 84.92

Tendenz ruhig.
Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1787. — Ottomanbank 688. — Türkenlose 210.50, 3 pr. französische Rente 94.80, 5 pr. rumän. Rente 1890. — 4 pr. rum. Rente conv. 93.80, Italienische Rente —, Ungarische Rente 94.75 Spanische Rente 96.10, Russische Rente 1893, Rumänische Rente —, Neue rumänische Anleihe conv. 1905 95 — Escomptebank 3 0/0, Credit Lyonnais 1545

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 95.50
Devis: London 252.65, Wien 104.81, Amsterdam 209. — Berlin 123.37, Belgien 9/32, Italien 11/16, Schweiz 7/32

Tendenz schwach.
London. Consolides 79 /—, Banque de Roumanie 9 1/2 Escomptebank 3 3/3

Devis: Paris 25.48 3/4, Berlin 20.71 Amsterdam 12.04 Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 95. —, Neue rumän. Anleihe 101.80 Escomptebank 4 0/0.

Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1410, ord. Aktienkapital 917, — Buk. Tramway 96.75 Escomptebank 3 7/16 Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Română 1445, Nationala 1298 Generala 1298.

Bukarester Devisenkurs vom 21. Febr.
London. Check 25.28 3/4 bis 25.23 3/4 3 Monate
Paris. Check 100.07 1/2 bis 100.87 1/2 3 Monate
Berlin. Check 123.47 1/2 bis 123.22 1/2 3 Monate
Wien. Check 104.90 /— bis 104.70 /— 3 Monate
Belgien. Check 99.57 /— bis 99.55 /— 3 Monate

Getreidekurse vom 20. Febr.
Chicago. Weizen: Mai 19.28 Juli 18.13 Sept 17.87
Mais: Mai 12.82, Juli 12.72, Sept. 12.72
New-York. Weizen disponibel 19.51, Mai 19.80 Juli 19.13
Sept. —, — Mais disponibel 13.65 Mai 12.82, Juli 12.77
Liverpool. Weizen: März 21.70 Mai 20.62, Sept. März 16.66, Mai —

Paris. Weizen: März-Juni 27.30 — Mai-August 26.35
Mehl: März-Juni 34.20 Mai-August 34.55 Oel Colza: März 72. —
Feb 72.25 März-Juni 72. — Mai-Aug 70.50

Budapest. Weizen: April 24.85, Mai 24.68, Roggen Okt. 19.67, April 22.39, Hafer: Okt. 18.14, April 21/70
Mais 18.60, Juli 18.49, Repe: August 33.13

Berlin. Weizen: Mai 26.47 Juli 26.47, Roggen; Mai 23.88 Juli 23.51, Mais: Dez. —, Mai —

Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 20.00 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 19.—, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 18.—, Mais 14.50, Gerste 16.75, Hafer 15.—, Roggen 15.80, Bohnen —, Hirse —, Naveta —.

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 20.—, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 19.40, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 18.30, Mais 14.30 Gerste 15.90, Hafer 14.70, Roggen 15.80, Bohnen —, Hirse —.

Czernowitzer Kurs- und Marktbericht der Frucht- und Produkten-Börse vom 19. Febr. Preise in Kronen per 50 Kgr. ab (Parität) Czernowitz.

Weizen 12.10—12.35, Roggen, Herrschaftsw. 9.80—10. — Gerste, Brauerware 9.25—9.50, Brennerei-Malz 8.50—8.75, Hafer, Herrschaftsw. neu 8.75—9. — Oelsaaten, Winterreps —, Kleesaat prima —, Hanfsaat 11.75—12. —, Mais 8.75—9. —, Neumais 8.25—8.50, Kleie, Weizen 7.10—7.30, Roggen 7.20—7.40, Cinqnantin —, Hülsenfrüchte, Bohnen lange handgewählte 15.00—15.50, gerastete 13.50—14.00, Erbsen 10.00—11.00, Fenchel —.

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 17. Februar n. St. 1912.

Aktiva:		
Goldreserve in Metall	157460915	219418915
Tratten	61958000	
Silber und verschiedene Münzen		843480
Inländ. u. fremde Wechsel-Portefeuille		163144376
Anleihen auf Staatseffekten*)	6338500	12429853
„ „ „ C-to cr.	6091353	
Oeffentliche Fonds		11999791
Effekten des Reservefonds		17636577
der Immobilienamort. u. Material.		4216621
Immobilien		6090672
Mobilien und Druckmaschinen		795942
Verwaltungsspesen		192677
Freie Depots		116564765
Wertrechnungen		23934026
Verschiedene Rechnungen		68942216
Total		646209911

Pasiva:		
Kapital		12000000
Reservefond		32057360
Fonds zur Amort. der Immob. u. Materialien		4682522
Im Umlauf befindliche Banknoten		442733740
Gewinn und Verlust		544115
Zinsen und verschiedene Depots		116564765
Zurückziehbare Depots		37627409
Verschiedene Rechnungen		37627409
Total		646209911

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Vom 19. Febr.	gefallen	gestiegen	Colsius
Donau: Pasau	+ 179 cm	1 cm	+ 0
Wien	+ 76 cm	— cm	+ 18
Poszony	+ 117 cm	— cm	+ 1
Budapest	+ 202 cm	18 cm	—
Orschova	+ 374 cm	2 cm	0
Brau: Varasd	+ 136 cm	— cm	+ 8
Barcs	+ 7 cm	8 cm	+ 5
Esseg	+ 196 cm	— cm	+ 3
Save: Szisseg	+ 377 cm	41 cm	+ 6
Mitrowitza	+ 515 cm	11 cm	+ 2
Theiss: M.-Sziget	+ 40 cm	2 cm	+ 1
Szolnok	+ 492 cm	— cm	+ 2

Telegramme.

Große Bestellung von türkischen Kriegsschiffen.
Konstantinopel, 21. Februar. „Banque Nationale de Turquie“ unterhandelt mit drei englischen Firmen wegen des Baues von 27 Kriegsschiffen im Laufe von 6 Jahren. Die hierzu notwendige Anleihe wird in England aufgenommen werden.

Selbständiges Kommando in der Cyrenaika!
Mailand, 21. Februar. Der Korpskommandant von Verona, Ragni, ist in Rom eingetroffen und hatte eine längere Unterredung mit dem Kriegsminister Spingardi. „Secolo“ weist darauf hin, daß der Name dieses Generals schon wiederholt mit der Errichtung einer selbständigen Armeelieferung in der Cyrenaika in Verbindung gebracht wurde. Das Blatt nimmt an, daß dieser Plan nunmehr verwirklicht werden wird.

Evangelische Armenpflege.

Sonnabend, den 2. März n. St., abends 9 Uhr, in den Lokalkäten der „Buk. Deutschen Liedertafel“

Familien-Abend.

Programm:

1. Overtüre, dirigiert von Herrn Musikprofessor Otto Wagner.
2. Männerchöre der „B. D. Liedertafel“, dirigiert von Herrn Musikdirektor Rohrbach. a. König Sigurds Brautfahrt von A. Scholz, b. Die Gipfel der Karpathen von Binder-Lassell, c. Prinz Eugenius von Kremsier.
3. Marmorgruppen, gestellt vom „E. D. Turnverein“ unter Leitung des Herrn Turnlehrers H. Breyer.
4. Männerchöre der „B. D. Liedertafel“. a. O Diab'! tief drunten im Tal von Herbed, b. Ich bin jüngst verwichen von Zehngraf, c. Gestern auf die Nacht von Pommer.
5. „Am Würther See“, Singpiel in einem Aufzuge von Kofchat, dargeboten von den Sängern und Sängerinnen des Gesangsclubs der „Transylvanien“. Chorleiter: Herr Musikprof. Otto Wagner. Regisseur: Herr Julius Chrapajal.

Tanz. Reichhaltiges Buffet. Eintrittskarten a 2 Lei pro Person und 4 Lei pro Familie sind erhältlich in der Gemeindefanzlei Str. Luterana 10 sowie bei den Herrn Vertrauensmännern der Armenpflege.

Oesterreichische und ungarische Landmannschaft in Bukarest.

BALL

unter dem hohen Protektorate Ihrer Durchlauchten des k. und k. österr.-ungar. Gesandten und der Prinzessin zu Fürstenberg.

Nationaltheater.

Dienstag, den 14./27. Februar 1912.
1/2 10 Uhr Abends.

Karten (Einzeltarten a Lei 7.—, Familienkarten für drei Personen Lei 15.—, Logen: Lei 75.—, Lei 50.— und Lei 30.—) sind erhältlich beim Präsidenten des Ball-Comitees Herrn A. Steinbrun, Verf.-Ges. „Anker“, Strada Smardan 15, im Kaszinall Conservatorului, Calea Victoriei 60, bei Herrn A. Franzer, Calea Victoriei 117 sowie bei allen Vorstandsmitgliedern.

Das Reinertragnis des Balles fließt dem österr.-ungar. Hilfsverein und anderen gemeinnützigen Zwecken der Colonie zu.



Gesellschaft der Großen Hotels in Rumänien.

Rumän. Aktien-Gesellschaft.

Bekanntmachung.

Eine Gruppe rumänischer Kapitalisten hat die Initiative zur Konstituierung einer Aktien-Gesellschaft ergriffen, deren Zweck der Bau eines großen Hotels in Bukarest ist.

Dieses Hotel wird im Zentrum der Hauptstadt auf dem in der Calea Victoriei gelegenen Grunde, dem Episcopie-Garten gegenüber, erbaut werden, es wird eine Fassade von ca 90 Meter und 240 Zimmer haben (außer den Geschäftsläden), mit allem modernen Comfort ausgestattet, nach dem Muster der bekanntesten und größten Hotels der Welt. Das Hotel wird Zentralheizung, Lift, automatische Waschtische, Badezimmer etc. haben. Oberhalb des Hotels wird eine Terrasse errichtet, auf welcher im Sommer wird gespeist werden können. Dieses Lokal wird einzig in seiner Art in der ganzen Stadt sein.

Ein ausführliches Prospekt, in welchem Erklärungen über dieses Unternehmen und über dessen Rentabilität, sowie über die Pläne des künftigen Gebäudes gegeben werden, steht zur Verfügung des Publikums bei den weiter unten verzeichneten Bankhäusern. Das Unternehmen wurde vollständig studiert, die Pläne des Hotels sind fertig, so daß der Bau sofort beginnen wird.

In Anbetracht der Bedeutung, der Notwendigkeit und der Rentabilität des Unternehmens glauben wir, daß den Aktionären eine Dividende von über 15% jährlich bezahlt werden wird.

Um des Erfolges sicher zu sein, haben wir uns den Beistand von Fachleuten gesichert, die sich bereit erklärt haben, das Hotel zu mieten und zu verwalten.

Das für das Unternehmen notwendige Kapital wird im Ganzen 6 Millionen betragen, und wir wenden uns an das rumän. Publikum, um das Kapital zu zeichnen u. dieserart sich an dem Nutzen des Unternehmens zu beteiligen. In Anbetracht der Rentabilität dieses Unternehmens, hat uns eine Gruppe von ausländischen Kapitalisten die Deckung des nichtgezeichneten Kapitals mittelst Aktien und Obligationen gesichert.

Der Verwaltungsrat dieser Gesellschaft wird bestehen aus:
C. Cantacuzino-Paşcanu, ehemaliger Kammerpräsident,
Prinz George Stirbei, Großgrundbesitzer, Abgeordneter,
Grigore G. Cantacuzino, Abgeordneter,
V. Arion, Abgeordneter.

Die Aktien werden auf den Inhaber lauten im Werte von 500 Lei jede; bei der Ziehung werden 40% oder 200 Lei pro Aktie einbezahlt werden, und der Rest je nach den Bedürfnissen des Baues, der sofort beginnen wird.

Die Subskription wird bei folgenden Bankhäusern und ihren Filialen erfolgen:

- Banca Agricola.
- Banca Comerciala Română.
- Banca Generală Română.
- Bank of Roumanian Limited.
- Banca L. Berkowitz.
- Creditul Oltean din Craiova.
- Banca Regatului.
- Banca Fortuna.
- Banca Sindicatul Agricol Ialomita.
- Isac M. Levy Succesor, Calea Victoriei 44.
- Banca Eftimiu, Str. Lipscani Nr. 8.
- Banca P. Gr. Ionescu, Str. Lipscani 15.
- Banca N. D. Moroianu, Str. Lipscani 10.
- Banca C. Steriu & Comp., Str. Lipscani Nr. 19.

Die Subskription wird Montag den 6./19. Februar u. z. beginnen und Dienstag den 7./20. und Mittwoch den 8./21. fortgesetzt werden.

Angesichts des Obengesagten, rechnen wir darauf, daß die von uns eröffnete Subskription vom Publikum günstig aufgenommen werden wird und daß alle Aktien gezeichnet werden.

Dr. Bauberger
Modernes zahnärztliches Atelier
8 — Strada General Florescu — 8

Bereinigung der Reichsdeutschen.

Motto: Aus Vaterland, aus teure, Schließ Dich an!
Strada Brezoianu No. 17.

Sonnabend, den 11./24. Februar

Grosses Maskenfest

„Leben und Treiben auf der
Dresdener Vogelwiese“.

Volksbelustigungen aller Art, Schaubuden, Glücksrad etc.
Eintrittspreise für Mitglieder: Personenkarte Lei 2. Familienkarte (3 Personen) Lei 3. Gastkarten Lei 4.

Kartenerwerb bei den Herren D. u. H. Müller, Calea Victoriei, W. Winter (Schlesinger) Str. Lipsyani und bei den Herren des Vorstandes.

Am Festabend findet kein Verkauf statt.
Nichtkostümierte müssen an der Kasse ein Abzeichen lösen.
Um recht zahlreichen Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Photographisches Kunst-Atelier
B. Athen
Strada Franklin 6 (Athenäum)
fertigt: künstlerische Porträts in allen modernen Verfahren an.
Kostüm-Aufnahmen.
Billige Preise.

Bukarester Deutscher Turnverein.

Sonnabend, den 24. Februar u. St., abends 9 Uhr

Grosses Kostümfest

im eigenen Heim.

Nichtkostümierte lösen an der Kasse ein komisches Abzeichen.
Gut Heil! Der Turnrat.

Alleinstehende, junge Ausländerin wünscht die Bekanntschaft einer unabhängigen gebildeten jungen Dame zwecks Freundschaft und gemeinsamen Spaziergängen.
Unter „Oesterreich“ an die Admin. des Bl.

Drei Beamte suchen behagliches Heim (3 Zimmer) mit ganzer Pension. — Gefl. Anträge mit Preisangabe unter Chiffre „Solide und stabile Mieter“ an die Admin.

Mädchen für Alles von deutschem Ehepaar gesucht.
Frau S. Kindlung, Strada Luminei 17 I.

Bedeutende Ersparnis an Heizmaterial!
Wesentliche Verbesserungen der Betriebsverhältnisse werden ohne Investition bei unverhältnismässig kleiner Ausgabe erzielt durch Anwendung unserer ges. gesch. u. z. P. ang. und unserer unverbrennlichen Wurm'schen Asbestisolierrmassen
Ökonomisierung der Dampfkesselanlagen
durch Verfüguug und Abdichtung des Kesselmauerwerkes behufs Verhütung falschen Luftzutrittes **ISOLIERUNGEN** freistehender Kessel, Kesseldome, Stirnwände, Rohrleitungen etc. zur Verhütung jedweder Wärmeausstrahlung können in eigener Regie oder pauschaliter von uns ausgeführt werden.
Auf Wunsch Besichtigung der Kesselanlage kostenlos und unverbindlich.
Prager Isoliermittel-Fabrik
Brüder Wurm, Prag VII. Telephon 3108.
Zweigniederlassungen und Vertretungen: Wien, Brünn, Mähr-Osttau, Budapest, Lemberg, Triest, Bukarest.
VERTRETER FÜR RUMÄNIEN: **RAYMOND GÜNTHER, BUKAREST**
Bulevardul Colței 11 bis.

Doktor Theodor Fischer-Galat
Ehemaliger Operateur an der Klinik des Professors Fuchs in Wien
Krankheiten und Operationen der Augen hat sich in Bukarest, Strada Cobaci 10 etabliert.
Consultationen von 2-5 nachm. Sonntag von 10-12 vorm.

No. 19 Erste landwirtschaftliche Samenhandlung A. SCHULLER Fii No. 19
Strada ACADEMIEI
Samen für Landwirte: Futter, Gemüse und Blumen!
Erbbsensamen Victoria Kaiser. Rübsen. Grüne Folger. Grüne Kaiser. Futter-Rüben: Mamuth, Eckendorfer, Oliven u. Oberndorfer. Lucern, Original-Provence, in plombierten Säcken.



Deutscher Werkmeisterverein.

Sonnabend, den 2. März u. St. abends 8 Uhr im Saale der „Vereinigung der Reichsdeutschen“

Stiftungs-Fest

verbunden mit Ball und Cotillon.

Musik des 10. Artillerie-Regiments.
Eintritt pro Familie (3 Personen) Lei 2.50.
Pro Person Lei 1.

Um einen recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Musikprofessor J. Paschill
erteilt Unterricht in **Klavier, Gesang, Harmonium.**
Montag und Donnerstag: Spezieller Klavierkursus.
Anmeldungen jederzeit.
Strada Emancipata 26, gegenüber der Wasserpumpe auf Calea Rahovei. Telephon 30/50.

Klavierlehrerin
erteilt gewissenhaft Unterricht nach dem Programm des Konservatoriums. Neue, den Fortschritt sichernde Methode.
Monatlich 15 Lei. Stefanie, Strada Roschla 7.

Deutsche Bonne
geprüfte Handarbeitslehrerin sucht Engagement. Kann auch dem Hausstande vorstehen.
Zuschriften unter „Nelly“ an die Admin.

Wobliertes nettes, freundliches Zimmer, separierter Eingang. — Strada Decebal 5, neben Sf. Gheorghe, ist sofort zu vermieten.
Die Stiege links im Hof.

Es werden geheilt die Weltkrankheiten (Syphilitische) in der Poliklinik „SANATEA“
Dr. M. D. Stamatopol, Strada General Florescu 9 im rechten Flügel des Coltea-Spitals. Diskreter Eingang.
Treten Sie nicht ein, bis Sie nicht auf der Firma lesen: „Sanateata“, Dr. M. D. Stamatopol, damit Sie nicht irreführt werden.
Korrespondenz mit der Provinz.

Dr. A. Barasch Spezial-Arzt
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Dr. Friedrich Thör
Heilt schnell, sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung Geschlechtskrankheiten und Impotenz
nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.
Str. Barbu Catargi No. 8 bei Str. Sf. Votvozi
Consultationen von 10-3 Uhr.

Cărbuni Regal
100 Kilo Lei 5.50
Frei ins Haus gestellt.
Vorzüglicher Ersatz für Holz
in allen Öfen und in Küchenherden zu brennen.
Kohlen, Koks, Anthracit.
A. Löwenbach & Co.
Calea Victoriei 146.
Wir bitten die geehrten Kunden allen ihren Bestellungen den Wert beizulegen.

Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von
F. Wolff & Sohn's Kaloderma-Präparaten

schützt man die Haut der Hände und des Gesichtes vor
den ungünstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

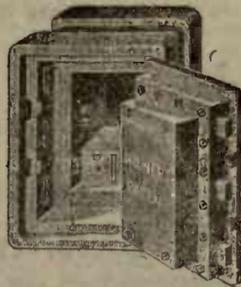
- Kaloderma-Gelée** wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.
- Kaloderma-Seife** mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.
- Kaloderma-Reispuder** Beliebtes Toilettemittel. Schmiegt sich der Haut auf das innigste an.
- Kaloderma-Rasierseife** steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an der Spitze sämtl. Rasierseifen-Fabrikate.

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Drogegeschäften.

Vertreter für Rumänien: **N. SIEBENEICHER,**
Bukarest, Strada Smârdan 24.

Das Brandunglück im „LOUVRE“-Gebäude

hat nochmals den Beweis erbracht, daß die
Geldschränke



„Milner“

die widerstandsfähigsten gegen das Feuer sind. Ein Geldschrank „Milner“ der dem Feuer ausgesetzt war und 12 Tage unter dem brennenden Schutthaufen verblieben ist, hat sämtliche darin eingeschlossenen Werte und Register vollständig unversehrt erhalten.

Generalvertreter für Rumänien: **HANS HERZOG & Co.**
Bukarest. — Strada Decabal 20. — Telefon.

Leipzig, Fr. We ster.
Inhaber der über
Europas Grenzen bekannten frühe-
ren Handels-Akademie. 12 Dozenten.
Prospekt gratis.



Alle intelligenten
Damen und Fräulein
gebrauchen ausschliesslich
nur

Crema Margot Seife Puder

Vor und nach Gebrauch.

Alleinige Toiletten-Artikel unter allen anderen Fabriken
die die höchste Vollkommenheit erlangt haben.

Es ist überraschend, dass nach Gebrauch von nur einigen
Tagen die Sommersprossen, Falten, Flecken etc., sowie die Nasen-
röte und jedwede Unreinlichkeit des Gesichtes und der Hände ver-
schwindet. Die Haut wird weiss wie Schnee, sehr fein und samtartig.

Crema MARGOT Lei 1.50, Seife MARGOT Lei 1.25, Puder
Margot Lei 2. — Eau de Cologne Margot Ltr. 8, 1/2 4.50, 1/4 2.50.
Eau de Quinine Ltr. Lei 6, 1/2 2.50, 1/4 2. Echt nur mit der regi-
strierten Marke „Fortuna“.

Generalniederlage: Hofapotheke Frații Dr. Konya, Jassy
Nach jenen Gegenden, wo die „Crema“ nicht zu haben ist, wird sie
auf Verlangen aus der Generalniederlage gegen Nachnahme geschick

Ingenieur Marcel Porn, Bukarest

Str. Sta Vineri 2.

Technisches Bureau.

Telefon 16/19.

liefert:

„DIESEL“-Motoren, Sauggas-Anlagen
und Dampfmaschinen

von der Maschinenfabrik

FRANCO TOSI-LEGNANO (Italien)

Manometer, Pyrometer, Rauchgasprüfer
Kesselspeisewassermesser und
Dampfmesser

von der Ersten Süddeutschen Manometerbau-Anstalt
**J. C. ECKARDT, CANNSTATT-
STUTTGART.**

BENZIN-MOTOREN

Aufzüge für Personen und Lasten
von der Maschinenfabrik

STIGLER-MILANO (Italien).

Komplette Mühleneinrichtungen,
Maschinen zur Herstellung von Teigwaren,
Maschinen für Ziegeleifabriken,
Soc. **MECCANICA LOMBARDA-MONZA (Italien).**

Komplette Einrichtungen für: Sägewerke,
mechan. Wäschereien und Tischlereien,
Eis- und Kühlanlagen,
Transmissions-Anlagen etc. etc.

Dampf- und Transmissions-Pumpen, Riemen,
Wasser- und Dampfarmaturen,
Material für Schmalspurbahnen: Lokomotiven,
Waggonetts, Schienen etc.

Wasserturbinen „FRANCIS“ und „PELTON“ bis 14.000 P. S.
vom Werke Ingenieur **A. RIVA & Co., Milano.**
(über 700.000 P.S. geliefert).

Prospekte und Kostenvoranschläge auf Verlangen.

Banca București

Beim Handelsgericht Ilfov unter No. 226 vom Jahre 1907 eingetragen,
veröffentlicht im Monitor Oficial No. 28, 1907.

Nimmt Geld an auf

Sparbüchel

Summen von 50 Bani bis 10.000 (zehntausend) Lei, bei einer Ver-
zinsung von 6% (sechs Prozent) jährlich.

Für grössere Erläge günstige Bedingungen,
Die Rückerstattung der Ersparnisse und ihrer Prozente erfolgt auf
Verlangen.

Bürgt für vollständige Diskretion.

Macht jedwede Bankoperation.

Geldertagen werden bloss beim Centralsitze, **Bukarest,**
(Piața Mare, Sf. Anton) Strada Halelor 17, Eingang auch durch
Strada Carol 74 (neben Dacia) entgegengenommen.

Ohne Filialen in Bukares

Die Kasse ist von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm. unterbrochen
geöffnet. Telefon 16/0



Diana

FRANZBRANNTWEIN

hat

die Welt

erobert.

Erhältlich überall.

Kleine Flasche
70 Bani.

Mittlere Flasche
Lei 1.20

Große Flasche
Lei 2.40